

Erzheim:
an allen Verlagsstellen.
Bezugspreis:
für Monat November 20.—
in der Verlagsstelle 250.—
in den Ausgabestellen 260.—
durch Zeitungsboten 300.—
am Postamt 265.—
ins Ausland 30 deutsche Mark.

Verleger: 4246, 2273,
3110, 3249.

Postfachkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Auslieferung hat der Bezugsnehmer seinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Anzeigenpreis:
f. d. Grundstiftung im
Anzeigenteil innerhalb
Polens 40.—
f. d. Ausland 120.—
f. d. Ausland 350.—
in der Ausland 10.—
in deutscher Mark.

Telegraphendruck:
Tageblatt Posna.

Czekowe Konto für Polen: P. K. O. Nr. 200 283 in Poznań.

Was Deutschland verliert.

In der „Deutschen Allg. Ztg.“ gibt Dr. Walter Schmidt (Göthen) eine Zusammenfassung der Gebiets- und Bevölkerungsverluste Deutschlands.

An Frankreich verliert Deutschland in Elsaß-Lothringen und im Saargebiet 16 404 Quadratkilometer mit 2 521 000 Bewohnern, an Belgien in Moresnet und Eupen-Malmédy 992 Quadratkilometer mit 65 000 Einwohnern, an Dänemark 5317 Quadratkilometer mit 274 000 Einwohnern, an Litauen 2447 Quadratkilometer mit 141 000 Einwohnern, an Polen 46 110 Quadratkilometer mit 3 947 000 Einwohnern, an die Tschechoslowakei 73 486 Quadratkilometer mit 4 600 000 Einwohnern.

Deutschland umfaßte vor dem Kriege 540 787 Quadratkilometer mit 67 892 000 Einwohnern. Jetzt hat es 467 301 Quadratkilometer mit 59 360 000 Einwohnern. Es verliert 10,77 % seiner Einwohner, 13,57 % seines Flächeninhalts. Auf einen Quadratkilometer kamen vor dem Kriege 125,4 Einwohner, jetzt — 127 Einwohner. Es hat also — im Verhältnis zu 1914 — zu viele Einwohner, und dieser Ueberschuß ist um so bedenklicher, als Deutschland ein Viertel seines Einkommens und Einnahmen und ein Fünftel seiner Rohstoffe verliert. Die gegenwärtige Produktion Deutschlands reicht nur für 81,5 % seiner Einwohner aus. Der Verlust von Steinkohle und Eisen und die als Folge davon eintretende Einschränkung der Bergbauindustrie und anderer Wirtschaftszweige macht 30 % der Einwohner Deutschlands brotlos. 18 Millionen Deutsche fallen dem „friedlich verlängerten Krieg“ zum Opfer.

Um Deutschlands Zukunft.

Gefährdung der Markentwertung.

Reichsminister Dr. Brüning sprach am Sonntag in Dresden über den Neuaufbau des Deutschen Reiches. Er äußerte sich sehr pessimistisch. Die größte Verunsicherung des Volkes, sagte er, werde es einmal erregen, daß es nach dem Abschluß des Friedensvertrages keine Gebiete habe, die glauben, man könne ihn erfüllen, besser leben und ohnedies weniger arbeiten. Die Entwertung der Mark bedeutet die Wiederverwertung einer Wirtschaftsbasis, die wie sie immer nicht gedacht werden könne. Die 132 Milliarden Goldmark, die wir an die Entente zu zahlen haben, seien heute nur 7000 Milliarden Papiermark angewachsen. Die jährlichen Leistungen von 3 1/2 Milliarden Goldmark, die im Ansehen des Reiches das diesbezügliche Abkommen festsetzt, als 61 Milliarden Papiermark bedeuten, erfordern jetzt 127 Milliarden Mark. Das zu zahlen sei unmöglich.

Der Reichsminister Brüning, bekanntlich früher Oberbürgermeister von Nürnberg, erklärte dann weiter, es wundere ihn wie viele Leute es in Deutschland immer noch gäbe, die Geld für alle möglichen Sonderpläne forderten. Alle Sparten der Welt pflügen es vom Acker, daß wir in absehbarer Zeit nicht mehr zahlen könnten. Unsere ökonomischen Brüder seien uns in allem ein Jahr vorausgeworfen. Ihnen habe man ebenbürtig geholfen wie man uns helfen werde. Es gehe in den nächsten Monaten um die nackte Existenz des deutschen Volkes und des deutschen Staates.

Auch Scheidemann ist „besorgt“.

In einer Rede, die Oberbürgermeister und Abg. Scheidemann (Soz.) in Kassel hielt, stellte er fest, daß Deutschland immer noch im Fieber lebe. Wenn die Valuta als Barometer angesehen werden könnte, so liege es todte Hände in den Strudeln. Aber die Valuta orientiere nur sehr einseitig. Der amerikanische Dollar gilt bei uns rund 250 M. gegen rund 4,50 M. im Ausland. Unsere deutsche Mark dagegen gilt in Amerika nicht mehr als 2 Pf. gegen 100 vor dem Kriege. Kriebel aber hat Amerika 6 Millionen Arbeitslose, wir im Reich nicht 200 000. Ich bin sehr besorgt um die Zukunft Deutschlands, sehe sie aber durchaus nicht hoffnungslos an. Ich rechne auf die unermessliche innere Widerstandskraft und den festen Willen, sie bis zum äußersten anzustrengen. Was 1919 alle gesagt haben, halte ich heute noch für richtig. Das Versailler Diktat ist reif zu erfüllen, ist eine glatte Unmöglichkeit. Wir müssen und wollen tun was wir können in der bestimmten Erwartung, daß in nicht zu ferner Zeit auch die Entente zu der Erkenntnis von der Unmöglichkeit des Diktats kommt und in eine gründliche Revision willigt.

Forderung auf Revision des Vertrages.

London, 9. November. Der nationalliberale Bund wird auf seiner Jahresversammlung am 24. und 25. November in New-Castle von Thorne eine Anzahl von Entschuldigungen über Fragen betreffend den Handel, die Finanzen, die Arbeitslosigkeit, die Reparationen und die Reparationen behandeln. Eine der Entschuldigungen besagt, es bestehe keine Hoffnung auf ein Wieder-aufleben des Handels und die völlige Beseitigung der Erwerbslosigkeit, wenn die Regierung nicht u. a. folgende fundamentalen Veränderungen ihrer bisherigen Politik vornimmt: Neuregelung der internationalen Schuld und, soweit möglich, Streichung der durch den Krieg entstandenen Schulden, Beseitigung der deutschen Reparationen und Entschädigung, ein erster Versuch zur Herbeiführung eines wirklichen Friedens zwischen den europäischen Nationen, Beseitigung aller Beschränkungen für den britischen Handel, einschließlich des Industrie-Schutzgebietes.

Ein weiterer Antrag besagt: Alle Versuche zur Wiederherstellung des Handels und des Erwerbs seien zwecklos, wenn nicht der Friedensvertrag abgeändert und der freie Handel wieder hergestellt wird.

Als nächstes wird im Zusammenhang mit dieser liberalen Konferenz am 25. November eine Rede gehalten.

Siege der Spanier.

Madrid, 8. November. (Tel.-U.) Ein offizieller Bericht aus Melilla meldet, daß die spanischen Truppen nach schweren Kämpfen den Berg Aguda besetzt haben. Die Araber sollen die Gegend von Tetuan geräumt haben.

Das polnisch-tschechische Abkommen.

Prag, 9. November. (P.M.) Am 7. d. Mts. 6 Uhr 15 Min. nachmittags wurde auf dem Schloß des Grafen in vom Ministerpräsidenten und vom Präsidenten Beneš der politische Vertrag zwischen Polen und der Tschechoslowakei unterzeichnet, dessen Hauptpunkte folgende sind:

1. Garantie des Bestandes beider Staaten auf Grund der Verträge, auf denen sich ihre Unabhängigkeit und staatliche Organisation aufbaut. Polen und die Tschechoslowakei werden sich über die Ausführung der Verträge, die gemeinsam von beiden unterzeichnet wurden, verständigen.

2. Beide Staaten verpflichten sich, im Angriffsfall von Seiten eines Nachbarn strenge aufrichtige Neutralität zu bewahren und den Transport von Kriegsmaterial zu gestatten.

3. Beide Staaten erklären, daß sie in der ostgalizischen Frage bzw. in der Frage der Slowakei nicht interessiert sind. Infolgedessen übernehmen sie die Verpflichtung, die militärischen Formationen aufzulösen und jede tätige Propaganda niederzubrechen, die sich zum Ziele gesetzt hat, irgend ein Gebiet von einem der vertragschließenden Staaten abzutrennen. Von jetzt ab verpflichten sich beide Staaten, in ihrem Gebiet keine politische oder militärische Organisation zu dulden, die gegen die Vollständigkeit und Sicherheit des andern Staates gerichtet ist.

4. Zur Kenntnis genommen wurden die von beiden Staaten geschlossenen Verträge mit andern Staaten.

5. Handelsvertrag.

6. Beide Staaten verpflichten sich zur Annahme eines Schiedsspruchs und übergeben den Streit entweder einem ad hoc gewählten Schiedsrichter oder dem ständigen Schiedsgerichtshof in Haag.

7. Kein Vertrag, der im Widerspruch steht mit diesem Vertrag, kann von einer Seite mit einem andern Staate geschlossen werden.

8. Der Vertrag wird für fünf Jahre geschlossen. Jede der beiden Regierungen hat das Recht, ihn nach zwei Jahren zu kündigen und muß davon die Gegenregierung 6 Monate vorher benachrichtigen.

Außer diesen politischen Vertrag hinaus einigten sich beide Staaten dahin, im Gebiet von Teschen, Zips und Orava eine partielle polnisch-tschechoslowakische Sonderdelegation zu bilden, die mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist, und deren Aufgabe es ist, die Verhältnisse in diesen Gebieten in rechtmäßigem Sinne, im Sinne der Gleichheit und Gerechtigkeit zu ordnen. Die Delegation wird aus zwei Subdelegationen, einer polnischen und einer tschechoslowakischen, bestehen, von denen jede selbständig auf ihrem Gebiet die Entschuldigungen, die von der gemeinsamen Delegation gefordert wurden, ausführt. Die Delegation hat das Recht des Einspruchs in allen Angelegenheiten, die die nationalen Minderheitsrechte, die Gemeindeverwaltungen und die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie alle Gebiete der wirtschaftlichen Tätigkeit und besonders der Arbeitsorganisationen betreffen. Ein besonderer Artikel verpflichtet die Regierungen beider Staaten zur Erledigung der Jarmozner Angelegenheit im Verlaufe von sechs Monaten durch unmittelbare und schiedsrichterliche Verständigung.

Polen in die kleine Entente aufgenommen.

Prag, 9. November. (Tel.-U.) Nach längeren Verhandlungen zwischen Beneš und Skrzimski wurde gestern ein Einverständnis erzielt, und abends der tschechisch-polnische Vertrag unterzeichnet.

Aus Oberschlesien.

Polens Anteil an der Wiedergutmachung.

Paris, 9. November. Der „Temps“ gibt Deutschland in einem Leitartikel den Rat, gewisse Rechte geltend zu machen, auf die es nach der ober-schlesischen Entscheidung Anspruch erheben könnte. Das Blatt ist indessen der Ansicht, daß Dr. Brüning einen falschen Weg einschlägt, wenn er unter Berufung auf Artikel 234 des Versailler Vertrages die Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit fordert. Briand habe, ohne Protest von irgendeiner Seite zu erheben, am 24. Mai in der Kammer festgestellt, daß nach dem Londoner Zahlungsplan der Artikel 234 keine Geltung mehr habe.

Dagegen hat Deutschland nach dem „Temps“ das Recht, andere Artikel des Versailler Vertrages geltend zu machen. Nach Artikel 234 fällt bei Verminderung der Leistungsfähigkeit Deutschlands durch die Teilung Oberschlesiens ein Teil der deutschen Verpflichtungen nach dem Vertrag zu Lasten, und nach Artikel 236 habe Polen überdies den Gegenwert des von Deutschland übernommenen Staatseigentums an den Wiedergutmachungsfonds abzuführen, damit er Deutschland gutgeschrieben werde.

Der „Temps“ rät der Regierung, lieber ihre verbleibenden Rechte geltend zu machen, als unfruchtbare Proteste zu erheben und zu bedenken, daß man nicht gleichzeitig die Gewinne der Währung und Heftigkeit einheimen könne.

Die Zukunft der Arbeiter Oberschlesiens.

Breslau, 9. November. (Tel.-U.) Am Sonntag fanden sich die Vertreter der deutschen und polnischen Arbeiter Oberschlesiens in Vertretung der Versammlung zusammen, um in gemeinsamer Beratung die Wege zur Verständigung zu finden. Es handelt sich bei diesen Beratungen besonders darum, gegenüber dem Interesse des Großkapitals und der rückständigen polnischen Sozialgesetzgebung sich auf bestimmte wirtschaftliche und sozialpolitische Grundlagen zu einigen, die dem Arbeiter ihre Rechte sichern.

Postraub in Schoppinitz.

Schoppinitz, 9. November. (Tel.-U.) Ein schwerer Postraub wurde am Sonntagabend im Postamt Schoppinitz verübt, wobei einem Koffer 88 600 Mark in die Hände fielen. Der Vorgang spielte sich ab, als die allnächtliche Post in der verlassenen Postkammer zur Post gebracht werden sollte. Ein Bandit drang in dem Moment, als der Schaffner das Wertpaket in das Sicherheitsschloß des Postwagens legen wollte, auf ihn ein, hielt ihm einen Revolver entgegen und raubte ihm das Paket. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Die Entthronung der Habsburger.

Die Nationalversammlung hat am Sonntag auch in dritter Sitzung einstimmig den Gesetzentwurf über den Verzicht der Herrscherrechte des Erzherzogs Karl und das Erbschaftsrecht des Thronfolgerrechtes des Hauses Habsburg angenommen.

Die Episode, Karl ist damit zu Ende gegangen. Der Erzherzog mit seiner Gattin ist am Sonntagabend in einem Sonderzug von Orfowa nach Galatz gebracht; von dort werden sie an Bord des englischen Kreuzers „Cardiff“ nach der Insel Madeira geschifft werden. Der Kreuzer wird auf der Fahrt nach Konstantinopel von vier rumänischen Torpedobooten begleitet sein.

Das Haus Habsburg ist allerdings nicht zum ersten Male entthront worden. Bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Geschlecht der Habsburger durch einen der Ähnen jenes Stephan Batowski entthront, der jetzt auf einen Tag Ministerpräsident Karls gewesen ist. Als das Revolutionsjahr 1848 auch Ungarn heimstürzte, wurde auf Antrag Kossuths ebenfalls das Haus Habsburg seiner Thronrechte für verlustig erklärt. Man weiß, daß Franz Josef mit Nikolaus I. also mit russischer Hilfe Ungarn wiedergewann. Es ist fraglich, ob diese dritte Entthronung der Habsburger eine definitive sein wird. Denn trotz aller Einmütigkeit, mit der gestern der Beschluß der Nationalversammlung gefaßt wurde, dürfte dieser nicht von Herzen gekommen sein. Es ist eben so wenig gesagt, ob es nicht dem jetzigen Erzherzog Karl auch von Madeira aus bei günstiger Gelegenheit doch noch einmal gelingen wird, in das Land zurückzukehren. Wie sehr unsere Meinung gerechtfertigt ist, daß der einstimmige Beschluß der Nationalversammlung zum mindesten nicht von Herzen kam, zeigt der Umstand, daß die Sitzung der Nationalversammlung mit großer Radikalität zu Ende ging, in denen Ohreigen und sogar der Revolver eine Rolle spielten. Die Ausrufung eines Abgeordneten: „Karl war der erste Deserteur und hat das Land als erstes verlassen“, gab zu den wildsten Ausbrüchen Anlaß. Der tschechische Abg. Smrček sprach den Abg. der „kleinen Bauernpartei“ Benš in das Gesicht. Der Abgeordnete wollte sich zur Wehr setzen, doch warfen sich mehrere Abgeordnete dazwischen. Nun zog Benš einen Revolver aus der Tasche und wollte auf Smrček schießen. Die Waffe wurde ihm jedoch aus der Hand geschlagen.

Aus Wien wird gemeldet: Die Kinder des ehemaligen Kaisers von Österreich werden mit Erzherzogin Maria Theresia vorläufig in Schloß Wartenberg bei Kitzbich Aufenthalt nehmen, wo die Familie, als sie nach der Schweiz kam, ihren ersten Wohnsitz hatte.

Die kleine Entente mit dem Entthronungsbeschluss unzufrieden.

Paris, 9. November. (P.M.) „Temps“ berichtet, daß der Wortlaut des Entthronungsbeschlusses der ungarischen Nationalversammlung die kleine Entente nicht befriedigt. Die Fassung dieses Beschlusses schließt die Möglichkeit der zukünftigen Wahl eines Habsburgers auf den ungarischen Thron nicht aus.

Oslo, 9. November. (P.M.) Ein Detektive Horthys schenken denjenigen Personen Strafrecht zu, die an dem legitimistischen Versuch teilgenommen haben, mit Ausnahme der Hauptbeteiligten der Ereignisse in den westlichen Komitaten. Der Anklageerlass macht die Unterordnung unter die Regierung zur Bedingung.

Auch die große Entente protestiert.

Paris, 9. November. Den Blättern zufolge hat die Entente beschlossen, eine neue Note an Ungarn zu richten, die das Entthronungsgebot in seiner gegenwärtigen Form für vollständig ungenügend bezeichnet, da es die Aufrechterhaltung der Monarchie und die zukünftige Wahl eines neuen Königs vorsehe. Karls Absetzung sei nur als König vorsehen, aber nicht als eventueller Thronkandidat. Die Mächte werden daher einen Zusatzantrag verlangen, der außer der Absetzung Karls klar und deutlich auch seine Ausschließung von einer neuen Wahl ausdrückt.

Die Entwaffnungskonferenz.

Berlin, 9. November. (P.M.) Der ehemalige deutsche Minister für auswärtige Angelegenheiten warnt seine Regierung, Hoffnungen gegenüber den Ergebnissen der Entwaffnungskonferenz in Washington zu hegen. Die Mächte werden sich weder mit einer Abrüstungsbeschränkung zu Lande noch zur See einverstanden erklären. Amerika wird vielleicht seine Ansprüche an die Alliierten zurückgeben. Dies kann auf die Wiedergutmachungsfonds von Einfluß sein, die Deutschland bezahlen muß. Er warnt, damit nicht für Deutschland eine große Enttäuschung wie nach der Konferenz in Spa eintreife.

Washington und die Sowjets.

Wien, 9. November. (P.M.) Dem Wiener Korrespondenzbureau wird aus Moskau berichtet: Die Sowjetregierung erklärt in einer an alle Staaten gerichteten Note, daß sie die Beschlüsse der Washingtoner Konferenz in den asiatischen Angelegenheiten nicht anerkennen werde und sich in dieser Frage freie Hand vorbehalte.

Postschafter Garveys neue Offenherzigkeit.

Der amerikanische Postschafter in London, Garvey, hat als Antwort auf die Kommunikation durch die sogenannte amerikanische Region in Liverpool eine lange Rede gehalten, in der er seinen Ruf als „enfant terrible“ bekräftigt. Lord Derby hatte nämlich kürzlich die Hoffnung ausgesprochen, Amerika möchte sich mit England und Frankreich zu einem Bündnis zusammenschließen. Garvey hat nun in Liverpool erklärt, er müsse offen heraus sagen, daß diese Hoffnung aussichtslos sei. Er sagte: Wir alle hoffen, und ich glaube fest, daß die Washingtoner Konferenz im günstigsten Falle dazu führen wird, daß die politischen Beziehungen zwischen England und Amerika enger gestaltet werden, und daß daraus engere gegenseitige Handelsbeziehungen folgen. Wenn diese Annahme, von der ich ausgehe, richtig ist, so wird die Washingtoner Konferenz nicht nur eine Gewähr für den Frieden, sondern auch für Wohlfahrt bieten.

Zu dieser Erklärung Garveys kann bemerkt werden, daß der günstige Fall, den Garvey als Ergebnis der Washingtoner Konferenz sieht, reichlich pessimistisch erscheint. Garvey scheint sich jedenfalls keinerlei Illusionen über das Resultat der Washingtoner Konferenz hegen zu wollen.

Die Kredithilfe der deutschen Industrie.

Annahme einer Resolution Sinnes.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hat nach sechsstündiger Verhandlung einstimmig folgende Erklärung beschlossen:

Der Reichsverband der deutschen Industrie ermächtigt seinen für die Behandlung der Angelegenheit der Kredithilfe eingesetzten Ausschuss, der angemessen zu ergänzen ist, unter Zuziehung der deutschen Banken die Verhandlungen mit der Reichsregierung mit dem Ziele weitestgehender geldlicher Stützung des Reiches für Reparationszwecke fortzusetzen unter folgenden Voraussetzungen:

Es muß gleichzeitig Sicherheit dafür gegeben werden, daß Reichsregierung und Reichstag eine sparsame Finanzwirtschaft auf allen Gebieten des Staatslebens unverzüglich eintreten lassen und das Wirtschaftslieben von allen die freie Betätigung und Entwicklung schädigenden Fesseln befreien. Insbesondere müssen die Reichs- und sonst in öffentlicher Hand befindlichen Betriebe derart behandelt werden, daß sie nicht weiter die öffentlichen Finanzen belasten, sondern sie entlasten. Ein Ziel unserer inneren Wirtschaftspolitik muß sein, alle in der Wirtschaft vorhandenen nicht vollbeschäftigten Kräfte sicher zu produktiver Arbeit zu bringen. Die Industrie muß die Sicherheit haben, daß durch ihre Mitarbeit aus unproduktiven Unternehmungen Unternehmungen gemacht werden, die solche Erträge bringen, daß sie zur Verzinsung und Tilgung des geplanten Geldbarlebens ausreichen und die jetzt vorübergehend und freiwillig eintretende Industrie entlasten.

Es wurde weiter beschlossen, daß, wenn ein fester Plan für die Schaffung der Kredithilfe vorliegt, eine Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie damit befaßt werden soll.

Der kommende deutsch-amerikanische Handelsvertrag.

Washington, 9. November. (Tel.-U.) Der kürzlich in den Vereinigten Staaten eingetroffene deutsche Staatssekretär Bergmann hatte bereits mit den Kabinettsmitgliedern Hoover, Mellon und Underwood längere Besprechungen, bei denen die künftige Gestaltung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen erörtert wurde. In den maßgebenden politischen Kreisen in Washington bringt man diesen Verhandlungen lebhaftes Interesse entgegen.

Die Kredithilfe für Oesterreich.

Wien 9. November. (Tel.-U.) Nach einer Mitteilung der „Neuen Freien Presse“ hat Balfour, der mit der englischen Abordnung zur Abrüstungskonferenz nach Washington abgereist ist, der italienischen Regierung zugesagt, sich in Washington für die Kredithilfe zu Gunsten Oesterreichs einzusetzen zu wollen.

Schwedisch-russische Verhandlungen.

Stockholm 8. November. Die Regierung Franzing verhandelt seit einigen Tagen mit den Vertretern der Sowjets wegen eines Handelsabkommens. Russischerseits wünscht man die Anerkennung der Sowjets, letztere jedoch größeren Wert auf die Gewährung von Krediten für die Finanzierung neuer Investitionen, die in Schweden gemacht werden sollen. Es scheint, daß die sozialistische schwedische Regierung in beiden Fällen Einigen kommen zeigen wird.

Ein italienisch-russisches Wirtschaftsabkommen.

Rom, 9. November. Ein Wirtschaftsabkommen, ähnlich dem englisch-russischen Abkommen, ist zwischen Italien und Rußland abgeschlossen worden. Der „Messaggero“ veröffentlicht den Wortlaut dieses Abkommens. Von Bedeutung ist, daß Italien und Rußland sich verpflichten, sich in keiner Weise gegenseitig in ihre inneren Angelegenheiten einzumischen. Italien verpflichtet sich, keine russischen Werte, die nach Italien eingeführt werden, zu pfänden. Das Abkommen ist für eine Mindestzeit von sechs Monaten abgeschlossen.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine von Winterfeld.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck unterliegt.)

Zwischen den beiden düstern Buchen lag träumend Giesela in einer Hängematte, die Arme hinter dem roten, engeren Kopf verkrümpelt. Sie war blasser denn je, und ihr Gesicht trug einen müden, gequälten Ausdruck.

Sie war nun schon mehrere Wochen mit Lies in Milmmer, und die tiefe Stille tat ihr wohl. Aber ihre Gedanken waren fortwährend unterwegs, ihre großen, abwesenden Augen immer ins Leere gerichtet. Niemand wußte, woran sie dachte, — ob an ihr gestorbenes Kind oder an den jernen Gatten, — ob sie innerlich litt oder apathisch war. Es sprach sich mit niemand darüber aus, selbst nicht mit Lies. Lies war förmlich aufgeblüht in diesen herrlichen Sommer, tagen in der alten Heimat. Singend streifte sie durch Flur und Garten, ihren Tugan an einem Finger, denn er konnte nun schon ein wenig laufen. Sie half der Mutter in Küche und Keller, wo es ging und begleitete den Vater und Friede abends oder morgens in aller Herrgottsfrühe auf ihren Wärschungen. Im stillen aber sorgte sie sich um Ellen. Die war ja gar nicht wiederzuerkennen, so still und ernst geworden.

Mutter schalt auf das viele Geigenspielen, und meinte, das mache sie nur bleischüchtig.

Aber Ellen hielt fest an ihrem Plan, im Herbst aufs Konservatorium zu gehen.

„Nur Arbeit und Pflicht kann mich gesund machen, Mutter,“ hatte sie gesagt — „und meine Pflicht ist jetzt die Musik.“

Mutter hatte den Kopf geschüttelt und mit Lies gesprochen.

Sage mir nur, was Ellen hat, Kind. Seit sie von Euch aus Königsberg zurück ist, ist sie anders. Hat sie da eine unglückliche Liebe gehabt? Dir sagt sie doch sonst immer alles.“

Lies war nachdenklich geworden.

„Ich weiß auch nichts, Mutter. Sie ist jetzt auch mir gegenüber viel verschlossener. Wenn's wirklich etwas Ern-

Die Riga r Wirtschaftskonferenz.

Riga, 8. November. Die Rigaer Wirtschaftskonferenz zwischen Altmann, Hiland, Ventland, Grauen und Sommer und hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Die Konferenz sah den Beschluß, daß noch bis zum November-Schluss zwischen Sowjetrußland und den vier Nachbarstaaten Handelsverträge auf der Grundlage der gegenseitigen Wirtschaftstätigkeit abgeschlossen werden sollen und trat eine Reihe von Abkommen auf dem Gebiete des Verkehrs, weisens. Es wurde ferner beschlossen in Riga ein ständiges Wirtschaftliches Bureau aus Vertretern der fünf Staaten zu bilden, das die Konferenzentscheidungen durchführt und die Lösung verschiedener Finanzfragen vorbereitet soll. Zur Regelung des Verkehrsweisens sollen ständige Ausschüsse in Riga und Helsingfors gebildet werden. In seiner Schlussrede erklärte der Vorsitzende der Konferenz, der lettische Finanzminister Albat, der ersten Wirtschaftskonferenz würden weitere folgen.

Sowjetrußland.

Neuen in Warschau.

Warschau 8. November. (Tel.-U.) In den nächsten Tagen wird als Abgeordneter der Volksbundes Reichstages Manien auf seiner Reise nach Warschau einreisen. Manien wird mehrere Tage in Warschau verweilen, um die Verhältnisse einer polnischen Mission für Sowjetrußland und die Lage der russischen Emigranten in Polen zu prüfen.

Eine russische Sparsaufseitskommission.

Moskau 8. November. (Tel.-U.) Das Zentralerziehungsministerium hat eine Untersuchungskommission eingesetzt, die ganz Rußland bereisen wird und die Vollmacht hat, alle überflüssigen Amtsstellen abzuschaffen.

Das russische Hungerelend.

Riga, 8. November. Nachrichten belegen, daß das Hungerelend in Rußland in erschreckendem Maße zugenommen hat. Infolge der Wegnahme der Getreide aus der Vorratung der Vorräte sind die Hungergebiere, die von Tag zu Tag größer werden. Die Vorräte sind überall aufgebraucht. Daher sind auch die Getreidepreise ohne Verbilligung. Die Geranzen brechen aus, rauben und töten und verheeren den Zustand der Anarchie. Das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln und Material in den vom Hunger heimgeleiteten Gebieten steigert die Opfer der Epidemien und Seuchen ins Ungemessene. Die Sowjetbehörden verharren in Untätigkeit.

Der Kampf mit den Seuchen.

Warschau, 9. November. Infolge der Zunahme der Seuchen in Rußland beschloß die Seuchenkommission des Völkerbundes es nach Rußland zu entsenden. Zu diesem Zweck kaufte sie in Polen große Mengen von Chemikalien an.

Ein autonomes Smyna.

London, 9. November. „Manchester Guardian“ erzählt, daß der griechische Ministerpräsident Gounaris bei seinen Besprechungen mit Lord Curzon und Lloyd George die Vermittlung der Allieen zur der Grün lage angenommen habe, die von den alliierten Mächten in London im Monat März vorgeschlagen wurde. Die ermittelte wollten die Mächte damals aus dem Gebiet von Smyna eine autonome Einheit unter türkischer Souveränität schaffen, die aber von einem christlichen von den Alliierten ernannten Gouverneur regiert werden sollte. Gounaris wünscht nun, daß das Gebiet von Smyna nach Osten und Westen ausgebreitet werde, damit es das ganze Küstengebiet bis zum Marmarameer umfasse.

Die Wahrheit über die „Lusitania“.

Die deutsch-amerikanische Zeitschrift „Die Abend-schule“ in St. Louis bringt folgenden Artikel über den „Lusitania“-Fall, der zur Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland wesentlich beitrug und ein wichtiges Bindeglied in der Generalpropaganda gegen Deutschland bilde.

Beirzt und mit großem Unmut hört jetzt ganz Amerika, wie der ehemalige holländische Konsul, Dudley Field Malone, ein Mann, der sein ganzes Leben die Waal Wilsons ungemein verdient gemacht, öffentlich in einer Rede zu New York erklärte, daß die „Lusitania“, als sie von einem deutschen Tauchboot versenkt wurde, 4200 Amerikaner für die britische Regierung

an Bord hatte und daß diese Patronen 11 Tonnen schwarzes Pulver enthielten. „Wenn die Taten der Verwaltung Wilsons offenbar werden,“ sagt Malone, „wird die Welt erkennen, daß keine Regierung je zuvor solch ein Reglement der Unterdrückung und Heimlichkeit führte. Als La Rollette seine Anklage erhob, sollte er sofort aus dem Senat ausgeschlossen werden, und wir alle erinnern uns, wie er mit knapper Not diesem Schicksal entging. Bei dem Verfahren vor dem Senatsausschuss verlangte er Vorlegung des Verzeichnisses der Patronenbesitzer von New York (Malone selbst hatte ihn geschrieben), über die Ladung der „Lusitania“. Das Schicksal verurteilte ihn an das Staatsdepartement, und dieses weigerte sich, da der Bericht ein Teil des Geheimarchivs sei.“ (1) Nicht nur La Rollette, sondern auch noch andere Leute wurden während des Krieges verfolgt oder allerlei Strafen ausgesetzt, wenn sie ähnliche Andeutungen machten. Nicht nur das amerikanische Volk, sondern die ganze Welt ist davon seit unserer Regierung belogen worden und unvorsätzlich betrogen worden von ihr auch die vielen Hunderte von Opfern der „Lusitania“-Verurteilung, welche sich mit Wissen der Regierung auf das schwimmende Pulverfaß begaben. Wird man nicht mit solchen Verbrechen noch gerechtfertigt abrechnen? Wie durfte denn feinerer der amerikanische Richter das Urteil fällen, die „Lusitania“ habe keine Munition an Bord gehabt, und die Regierung auch dazu schweigen?

Die amerikanische Öffentlichkeit tut recht daran, die Defining der Geheim-Archive der Vereinigten Staaten zu fordern, da trotz des demokratischen Geistes Nordamerikas der so-amerikanische Kapitalismus die ganze Außenpolitik beherrscht und beherrscht.

Ende des Berliner Kellnerstreiks.

Berlin, 9. November. Nach fünfwöchiger Dauer des Ausstandes ist es endlich zu einem Schiedsspruch gekommen. Dieser Autorsität anzuvertrauen, sich beide Parteien vorher verpflichtet haben. Die Kellner im Ber., Saal- und Gartenhof erhalten ein garantiertes Monatsgehalt von 1600 M., in Weinrestaurants und Kaffees ein solches von 1800 M. Auf die verbotenen Speisen und Getränke wird ein Zuschlag von 10 p. h. erhoben, der getrennt auf Rechnung gestellt wird. Von diesen 10 p. h. erhält der Kellner zusätzlich die genannte Garantiesumme. Am Ende des Monats werden die übrigen Abzugsbeträge gleichmäßig auf sämtliche Kellner des Bezirks verteilt. Die Speise- und Weinkarten erhalten einen Aufschlag von 10 p. h. Der Dienstgehalt erhoben wird und dem Personal kein Trinkgeld mehr zu geben ist, da es sich entlohnt wird und ihm die Annahme von Trinkgeld verboten ist. Nachregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Betriebe sind so schnell wie möglich in Betrieb zu setzen. Angekündigte die an Ausschreitungen beteiligt waren, werden nicht wieder eingestellt.

Republik Polen.

Von dem Unterausschuss für das Notopfer.

Warschau, 6. November. (P.A.) Der Unterausschuss für die einmalige staatliche Abgabe hielt unter dem Vorsitz des Abg. Diamand eine Sitzung ab, in der der Dr. Szymonowicz Trappaszki ein Schreiben des Ministerpräsidenten an ihn verlas. Der Vorsitzende machte sich gegen den Druck auf die Arbeiten der Kommission, die von den Mitgliedern mit aller Energie durchgeführt wird. Der von der Regierung vorgelegte Entwurf ist kaum eine Skizze des Entwurfs, und dem Unterausschuss ist die schwere Aufgabe zugefallen, den Entwurf mit Hilfe der Regierung zu verbessern. Zu fast allen wichtigen Beschlüssen machte die Regierung weitgehende Änderungsanträge. Die Abgabe wird die ganze soziale Wirtschaft durch Beschlässe, die den Forderungen des wirtschaftlichen Lebens nicht entsprechen, berühren und kann dadurch unberechenbare Folgen nach sich ziehen. Darum wird die Kommission es nicht erlauben, daß irgendein Einfluß sie in der Durchführung ihrer Pflicht hindert. Die Ausschussmitglieder zeigten der Regierung neue Quellen zur Vermehrung der Einkünfte aus der Abgabe. Weitere Studien befinden sich in Vorbereitung. Herr Stapiński erachtet den Schritt des Ministerpräsidenten und des Finanzministers für leistungsfähig. Herr Kolischer teilte mit, daß er der Regierung eine größere Belastung der Petroleumindustrie vorschläge. Herr Musnicki ist der Ansicht, daß der Finanzminister sich von der Unvollständigkeit seines Entwurfs und der Notwendigkeit weitgehender Änderungen bewußt sein müsse. Die Kommission hatte außer den Sonn- und Feiertagen keine Ferien. Sogar an diesen Tagen unterzogen sich die Mitglieder der Kommission der langwierigen Vorbereitungsarbeit, die wegen des Mangels an Material notwendig ist. Wenn die Presse, dem Einfluß des Finanzministers erliegend, eine Stimmung verbreitet, die die Aufmerksamkeit von den Fehlern des Entwurfs.

wußten. Aber die hatten ja versprochen zu schweigen, und sie wußte, daß sie Wort hielten. Ellen bückte sich zur Erde, von den Wiesenblumen zu pflücken. „Frage mich nicht, — Lies, — bitte. Das macht mir Qual. Wie kommst Du übrigens auf Römer? Da bist Du im Irrtum. Ich sage das vielleicht später einmal, — später. Es ist auch gar nichts Besonderes. Großmutter's Tod ist mir sehr nahe gegangen, und dann der Abschied nächsten Monat von Milmmer. Man sagt ja auch, daß Musik auf die Nerven geht, vielleicht ist es so. Das kommt wohl alles zusammen. Aber bitte, frage mich nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Szenen aus Goethes „Faust“.

Es gibt keine höhere, aber auch schwierigere Aufgabe für eine deutsche Bühne, als eine szenische Darstellung des „Faust“. Nicht um des Technischen willen. Diese Schwierigkeiten sind für größere Bühnen längst überwindbar geworden, sondern um des unerschöpflichen Gehaltes willen, den Gestalt gewinnen zu lassen, das Unendliche des Geistes in einer beschränkten Aufführung zu veranschaulichen, eine nur annähernd zu lösende Aufgabe bleiben wird. Der Durchschnittstheaterbesucher hat heutigen Tages kaum ein Verhältnis mehr zur Dichtung, geschweige zum dramatischen Gedächtnis. Kino und Operette, Unterhaltungsromane und was sonst den Tageserfolg hat, haben in einer kaum mehr zu überbietenden Weise die Fähigkeit zerstört, das Wort als den Träger eines geistigen Gehaltes aufzufassen, Worte als symbolischen Ausdruck eines Tiefen aufzunehmen. Und das ist das Wesen des Dichters. So nimmt es nicht wunder, wenn für viele Leute von Geschmack die Aufführung des „Faust“ wie ein Sakrileg wirkt. Wie will man mit einem Instrument, das für gewöhnlich nur Worte oder dem Konversationsstück dient und das Wort nur als Instrument der Mitteilung benutzt, nicht als Ausdruck gesteigerter Empfindung, wie will man mit ihm eine Dichtung zum Nacherleben bringen, wie will man es bei einer Dichtung wie dem „Faust“, in dem als einzig überragende Offenbarung ein unendlicher Hintergrund eines Mythos von Welt und Leben durch breites Geschehen durchleuchtet? Für die Geistesigen unseres Volkes ist „Faust“ allein das, was Wagner ebenfalls mit dem Ausdruck „Bühnenweihfestspiel“ bezeichnen zu müssen glaubte, was die attische Tragödie, das mittelalterliche Mystereispiel über unsere gedankenvollen Schaulust herbeibringt: Eine Veranschaulichung von Sein und Leben des Göttlichen, übermenschlich-kosmischen in menschlichen Schicksalen. Dies sei vorausgeschickt, um die Bedeutung, ja es sei gestanden, den Unwillen zu rechtfertigen, mit dem wir die Vorstellung des deutschen Theatervereins am Montag, den 7., mit „Szenen aus Goethes Faust“ besuchten. Die erhabene Dichtung unseres Volkstums sollte zum Stoff einer haberaufführung dienen. „Faust auf der Bühne.“ Dem vor-

touris ablenken soll, so kann die Kommission im Gefühl ihrer Pflicht dies nicht in Rechnung stellen. Der Ausschuss ging dann zur weiteren Ausprache der Einzelheiten über und lebte den Artikel 18, der den Städten den vierten Teil der Reiseabgabe zuerkennt, ab. Der Artikel 24 über die Heranziehung der Bürger zur Mitarbeit unter Strafandrohung wurde gestrichen. Eine lebhafteste Ausprache entfiel auf den Artikel 28, der die Abgabe von Grundstücken regelt, die von den Pächtern bezw. den Nutznießern getragen werden soll.

Die kommunistische Bewegung in Polen. Die Unternehmung in der Angelegenheit des Polnischen Kongresses in Gemburg ist fest, daß sich im künftigen Herbst ein polnisch-russisches Propagandakomitee und Kreisämter in größeren Städten gebildet haben. Die verheiratete Olga Sawicka heisst in Wirklichkeit Dr. Gieszowa Groszowa. Sie ist Warschauer Ärztin, die aus dem russischen Polesien kommt. In ihren Händen lag die Führung der kommunistischen Bewegung im künftigen Herbst. Zugleich wurde der Sekretär der Bewegung, Benikmin, verhaftet, dessen eigentlicher Name aus gerichtlichen Gründen geheimgehalten wird.

Die staatsrechtliche Angelegenheit. In Verantwortung auf die Frage über die Angelegenheit des Staatsrechts nach Regelung anderer polnischer Angelegenheiten wird.

Deutsches Reich.

Ein englischer Millionenkredit für Deutschland. Zwischen verschiedenen amerikanischen Finanzgruppen und den bernischen Vertretern der deutschen Industrie ist in der Frage einer deutschen Anleihe gekommen. Ein Angebot von einem englischen Finanzkonzern bezieht sich auf 25 Millionen Pfund Sterling. Sollte dieses englische Angebot zu einem Abbruch führen, dann wäre damit nur ein bedeutender Bruchteil der nächsten jährigen Rate von 500 Millionen Goldmark am 15. Januar 1922 gedeckt.

Dr. Dörflinger verhaftet. Die „Rheinische Zeitung“ schreibt: Dieser Tage fand in der Kölner Landesgesellschaft eine Versammlung der Kölner Rheinländer statt, zu der Dr. Dörflinger aus Wiesbaden persönlich erschienen war. Dr. Dörflinger gab zu, daß seine separatistischen Pläne gescheitert seien. Seine Ausführungen waren von hartem Positivismus getragen.

Die Postbeamten gegen die Neubefolgung. Die Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten hat zu der geplanten Neuregelung der Gehälter Stellung genommen und folgende Entschiedenheit gefaßt: Die für die Neuregelung der Beamtenbefolgung vorgesehenen Gehaltssätze sind durch die überhöhten Preissteigerungen bereits überholt. Sie sind nicht ausreißend, um den Beamten der unteren und mittleren Befolgungsklassen die Lebenshaltung zu ermöglichen. Außerdem läßt die Befolgungsneuregelung eine planmäßig durchgeführte Beförderung der Beamten zwischen den Befolgungsklassen vermissen. Die Reichsgewerkschaft erhebt daher gegen die geplante, völlig unbefriedigende Regelung nachdrücklich Einspruch.

Einberufung des Thüringer Landtages. In der Überzeugung, daß die Thüringer Regierung gegen die Verfassung verstoßen hat, indem sie die Aufhebung des Reformationsfestes und die Erhebung des 9. November zum gesetzlichen Feiertag anordnete, haben 19 bürgerliche Abgeordnete an den Präsidenten des Landtages das Verlangen auf sofortige Einberufung des Landtages gerichtet. Dem Verlangen muß entsprochen werden.

Der neue Passagierdienst Bremen-Südamerika. Der Dampfer „Sehlich“ des Norddeutschen Lloyd trat Ende voriger Woche von Bremerhaven aus mit voll besetzten Kabinen und etwa 400 Passagieren 3. Klasse seine erste Reise nach Südamerika an, und eröffnete damit den neuen Passagierdienst Bremen-Spanien-Brazilien-Australien. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes verließ der Dampfer den Hafen. Er wird zunächst Nordseehäfen anlaufen, um weitere Passagiere aufzunehmen, die den Dampfer vollständig füllen werden.

Local- u. Provinzialzeitung.

Posen, 9. November.

Ende der Hundesperre. Die am 8. August d. J. mit Gültigkeit bis zum 10. November d. J. über den Stadtteil Posen und Umgebung verhängte Hundesperre hört morgen auf, und die zahlreichen mehr oder weniger zerschnittenen Hunde können sich, des Maulkorbs und des Leinwandganges ledig, von morgen ab wieder frei und ungehindert auf den Straßen herumtummeln.

wenigen Tagen hier veröffentlichten sei nichts hinzuzufügen. Aber „Faust“ auf der Liebhaberbühne?

Das Voraufgeschickte gibt uns einen Einblick in die Aufgabe, die eine jenseitige Darstellung im allgemeinen und eine Liebhaberbühne im besonderen sich zu stellen hat, und es gibt den Maßstab zur Beurteilung der Leistung. Ist es schon für jede Berufs- und Liebhaberbühne ein möglichst großer Bruchteil des geistigen Gehaltes zur Darstellung zu bringen, so wird eine Liebhaberbühne mit einer Aufführung des „Faust“ einen selbständigen Wert neben solcher nur beanspruchen können, wenn sie mehr als diese auf alles Aufzählung verzichtet, um ganz dem Lebendigen Wort zu dienen, ganz die Hauptkraft auf das Verinnerlichen und Durchgeistigen des Geschehens zu legen, wenn versucht wird, durch Aufstellung aller Nebenfiguren das volle Bild der geistigen und seelischen Entwicklung zu werfen, durch Konzentration, — die immer zugleich ein Fortlassen von Nebenfiguren bedeutet, — die Stimmung zusammen zu fassen, so daß hier ein innigerer Hauch der wirklichen Dichtung, nicht entfremdet durch äußere Mittel der Bühnentechnik, jedes Wort besetzt. Wir verstehen, daß gerade an einer derartigen Aufgabe Sinn und Wert des Liebhabertums in der Kunst gerechtfertigt werden konnte.

Um auf die geistige Aufführung zurückzukommen: Es waren alle Vorbedingungen zu einer solchen Nachschaffung der Dichtung aus der Fülle eines innigen Verständnisses, aus der ein Mensch sich nicht genügenden Beschäftigung mit der Dichtung gegeben. Die Darstellung des Faust von Herrn Wentzel war eine Leistung, die wir fast ausschließlich als eine Ergänzung auch der besten Darstellung des Faust von Herrn Wentzel bezeichnen können. Eine Ergänzung: hierbei ist Verzug und Schwäche gekennzeichnet, aber eine Ergänzung, die zu einem Erlebnis für jeden aufmerksamen Hörer wurde. Wie hier — zwar mit sprachlich nicht immer zureichenden Mitteln, aber die der geistigen Ausdruck indessen stets hinweg half, und mit nicht immer geschickter Körperlicher Darstellung — jedes Wort aus tiefer Kenntnis der Dichtung seinen richtigen Einzelwert erhielt, wie gerade hier das Wort, als der Reiz der Dichtung zu seinem Herrgott, das Wort, das sei schließlich als ein Reiz dessen aufgestellt, was Liebhabertum sein kann und mußte. Ramentlich ist dies von den großen Studierräumen; die erste wurde etwas durch zu leichte Umgebung beeinträchtigt, weniger von den Studierräumen. Mit Dank und Genugtuung ist es zu begrüßen, daß hier einer von unseren geistig führenden Kennern sich nicht scheut hat, eigenes Erlebnis und tiefste Kenntnis in diesem Rahmen zur Darstellung zu bringen. Faust war in dieser Darstellung in einer Weise angelegt, die unsern Erachtens nicht unmittelbar aus dem Wesen der Dichtung abzuleiten ist. Es sprach aus ihr etwas, wir möchten es modern-ekstatisch nennen, charakterisiert auch in den edel-konkreten Bewegungen nervöser Spannung. Fast ein innerlich zerrissener Mensch, eine problematische Natur, — nicht Faust der Übermensch, dessen Zweifelslosigkeit aus dem Überfließen des Kräftegefühls zu verstehen ist. Die hier gegebene Gestalt hatte von Beginn an etwas Bergabwärts, Berührendes, Wüßig-läppisches an sich, Faust ist immer, auch wo er der Sorge erliegt,

Wichtig! Stadtverordnetenwahl!

Alle diejenigen Wähler und Wählerinnen, welche durch Voten des deutschen Wahlausschusses benachrichtigt wurden, daß sie nicht in den Wählerlisten stehen, und die dagegen einen Einspruch erhoben, müssen die Beglaubigung dieses Einspruchs bis Freitag, den 11. d. Mts., mittags 12 Uhr der Wahlkommission im Reun Stadthaus 1 Treppe, Zimmer 15 vorlegen. Erforderlich ist die Bescheinigung des ausländischen Polizeireviere, daß man den Ansprüchen, welche das Wahlrecht verleihen, genügt. Diese Bescheinigung muß enthalten: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Wohnort (Straße und Hausnummer), seit wann in Posen wohnhaft? ist man polnischer Staatsangehöriger? An der Stelle der Bescheinigung des Polizeireviere genügt auch die Vorlegung eines polnischen Reisepasses durch den Einspruch Einlegenden.

Ein Protest der Post- und Telegraphenbeamten.

Der Verband der Post- und Telegraphenbeamten der Republik Polen meldet sich in einem durch Flugblätter veröffentlichten Protest an die Industriellen, Kaufleute und Landwirte der Republik, in dem auf die Not der Staatsbeamten, insbesondere der Post- und Telegraphenbeamten in Polen, sowie auf die kritische Lage des polnischen Wirtschaftslebens hingewiesen und Abhilfe gefordert wird. Der Verband protestiert:

1. Gegen die verheerende Preissteigerung in Industrie und Handel, welcher den Kurs der ausländischen Währungen zugrunde gelegt wird und auf unerlässlichen Gewinn aufgebaut werde.

2. Gegen den Egoismus, durch den das eigene Interesse dem allgemeinen Interesse vorgezogen wird.

3. Gegen den offenen und geheimen Anschlag auf das Wirtschaftsprogramm der Regierung durch die Vertreter der Industrie, der Kaufmannschaft und der Landwirtschaft.

Der Verband fordert den Beschluß und die unverzügliche Durchführung des Gesetzes über die einmalige Volksabgabe nach Maßgabe der Zahlungsfähigkeit aller Bürger, ferner die unverzügliche Revision des Gesetzes über die Beamtenbefolgung und endlich eine höhere Entschädigung des Wertes der Staatsleistungen gegenüber den Bürgern auf jedem staatswirtschaftlichen Gebiet.

Zum Schluß wendet sich der Verband an alle Staatsbürger mit der Bitte, die Regierung in ihrem Bestreben zur Behebung der wirtschaftlichen Lage des Staates aufrichtig und entschieden zu unterstützen, andernfalls er gezwungen wäre, dem Verbrechen durch Selbstmord entgegenzutreten.

Es ist wohl zu erwarten, daß die Vertretungen der Kaufmannschaft und Industrie zu diesem Protest öffentlich Stellung nehmen.

Wahlen zur Generalversammlung der Posener Landschaft am Dienstag, dem 15. November 1921. Die diesjährigen Wahlen sind von ganz besonderer Wichtigkeit, da die Direktionsmitglieder der Landschaft von der Generalversammlung gewählt werden, und auch somit von letzterer zu entscheidenden Entscheidungen Stellung genommen wird. Wahlberechtigt ist jeder, der Landschaft auf seinem Grundstück dessen Lagerwert mindestens 50 000 M. beträgt, eingetragen hat.

Jeder Wahlberechtigte ist verpflichtet, sich aus seinem amtlichen Kreisregister über Ort, Stand, Wahllokal und Wahlbezirk zu informieren.

Verbot von Grundstücksverkäufen in fremder Valuta. Der Justizminister hat ein an die Notare gerichtetes Rundschreiben veröffentlicht, in dem mitgeteilt wird, daß die Vornahme von Transaktionen beim Kauf und Verkauf in fremder Valuta verboten ist. Notare, die Verkaufssätze dieser Art anfertigen, werden zur Verantwortung gezogen.

Eine Warnung vor dem nächtlichen Möbelverkauf durch den Gewerkschaftsrat der deutschen Haus- und Möbelfabrikanten. Es kommt vor, daß Auswanderer ihre Möbel und Hausrat vor der Abwanderung zum Verkauf bzw. verschleudern. Dadurch wird die Unterbringung solcher Auswanderer schwierig, und die betreffenden Auswanderer haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie länger als sonst in den Lagern verbleiben müssen. Gleichzeitig wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Auswanderer, welche ihre Möbel hier ohne zureichenden Grund verkaufen bzw. verschleudern, nicht darauf rechnen können, in Deutschland etwa andere Möbel beschaffen zu erhalten. Der Schaden, der durch eine unendliche Verzögerung bzw. Verschleudern dem Auswanderer entsteht, ist sehr beträchtlich und wird nicht ersetzt.

der Gewaltmensch, der geborene Herrscher, der alle Bindung aus der Fülle des Eigenen zerreiht. Ein trotziges Prometheus, der trotz seiner Fesseln dem unbegreiflich Göttlichen die Stirn bietet. Hier war er der Mensch, insbesondere der moderne Geistesmensch; es waren dessen Räte, die zur Darstellung kamen. Doch ist dies kein Tadel. Klaffend ist eben das, was jederzeit und in jeder Verkörperung etwas seines unerschöpflichen Gehaltes offenbart. Und so ist auch dies eine Gestalt, die dankbar und folgerichtig durchgeführt, von hohem Werte ist, indem sie unser modernes Fühlen in dem unermeßlichen reinen Spiegel dieser Dichtung widerspiegelt.

Die Gesamtauführung stand nicht auf einer annähernd gleichen Höhe, obwohl das Darstellende fast allgemein die Vorbedingung hierfür voll und ganz gab. Es wurde überaus gut gearbeitet, und jede Gestalt bewies eingehende künstlerische Vorarbeit. Herr F. a. n. gab den Wephisto über Erwarten gut. Nervosität schien ein wenig Verheiltes verurteilt zu haben. Es fehlte zu Beginn die innere Glut, wie denn auch manche Unbeholfenheit den Eindruck schmälerte. Die ganze Darstellung zeichnete sich indessen durch wohlwollendes Unterlassen der üblichen dämonischen Mägen aus, und das zur Gestalt des Faust-Gefolge trifft wenn auch in minderer Weise auf Wephisto zu. Zu einer wirklich glaubhaften Gestalt gelangte er freilich nicht. Es zeigte sich das Einzelne nicht zu einem lebendigen, durchdrachten Wesen, trotz allem Erreichten blieb die Darstellung an einem Wort und Motiv kleben. Fräulein Grunau als Gretchen hielt die ganze Gestalt in viel zu hartem Umfasse. Dies machte sich besonders in der Charakteristik bemerkbar. Gretchen ist nicht nur das ganze schwache Gesicht, sondern ein vollständiges Bild von Leidenschaft und Leben. Als störend machte sich auch der Umstand geltend, daß die Darstellerin bei weitem zu tief sprach. So daß zwar für alle, die Nähergehenden das Ganze und Feine verständlich war, die ferner Sitzenden aber längere Zeit auch nicht ein einziges Wort verstehen konnten. Wir glauben, daß die junge begabte Darstellerin bei einigem Willen mehr aus sich heraus gehen könnte. Fräulein Borkow war eine wirkungsvolle Marie Schwerdtlein, Fräulein Siebert ein reizendes Mädchen. Herr F. a. n. war als Wagner nicht immer ganz glücklich. Eine gewisse nervöse Handbewegung paßt mehr in Salonhände hinein. Aber auch er verhielt dem dichterischen Worte zu guter Wiedergabe. Herr F. i. n. war ein recht guter Schiller. Herr Siebert wußte in seiner kurzen Rolle eine treffliche Gestalt zu zeichnen und eindrucksvoll zu hervor. Herr Schindler gab einen guten alten Bauer. Zu erwähnen ist auch der musikalische Teil der Dichtung, der von großem Eindruck war. Weniger können wir dies von der tangenden Deklamation des Gores. Schwindet ihr dunkle Wälder droben“ sagen. Seinerzeit war es auf künftigen Bühnen beliebt, aus diesem Chor eine ganze Ballett-einlage mit Wanddecorationen zu machen. Wir halten es für ein wenig voll, durch einen musikalischen Chor der Phantasie die Andeutung zu dieser Phantasiegeschichte zu geben.

Diese Bedenken lassen sich indessen auch auf den Gesamtcharakter der Darstellung ausdehnen. Es war zu Beginn als Aufgabe charakterisiert, unter Fortlassung alles Äußerlichen und Bekannten das Hauptgewicht bei der Darstellung auf die Wiedergabe des geistigen Gehaltes des Wortes zu legen. Es wäre der gegebene Augenblick gewesen, auch bei der Liebhaberbühne den Schritt von einer mit

Volksmäßig-wissenschaftliche Vorträge. Im Fortgange des Vorgehens für Deutsch- und Polnische wird heute, am 9. November, um 6 Uhr in der Aula der Universität die Volkskunde: „Das deutsche Volk, Rasse, Stämme, Siedelungen, Wanderungen“ sprechen. Am Donnerstag, dem 10. November, wird Herr Dombert Prof. Dr. Steuer den 3. Vortrag über das Problem des Abels halten. Beginn 6 Uhr. Herr Studienassessor Behrendt wird am demselben Tage, nicht wie in dem Vorlesungs-verzeichnis angegeben Freitag, um 7 Uhr seine Vorlesung „Einführung in die Kultur des deutschen Mittelalters“ mit Lichtbildern beginnen. Die Vorlesung des Herrn Generalassistenten Dr. H. a. n. über „Moderne Glaube und christliche Zweifel“ fällt Freitag, den 11. aus, die nächste findet am 18. November statt. Der 2. Vortrag von Dr. Buchta über „Dantes göttliche Komödie“ findet Freitag, den 11. d. Mts., um 7 Uhr statt.

Grundbesitz. Beim Starostwa Grodzkie sind in der Zeit vom 8. September bis zum 8. Oktober als gefunden abgegeben worden: 1 Herrenbelourhut mit schwarzem Band, 1 brauner Herrenhut, 1 Taschenuhr, 1 silberne Zigarettenspitze, ein Damen-tasche (Inhalt: Taschentuch, Band und Nadeln), 925 M. poln., 1 Bernsteinbroche, 300 M. poln., eine Lederbörse mit 33 870 M. poln. und eine Bestätigung der Färberei „Sieburg“, 1 Vorhemd, 2 Herrenkragen, 1 silbernes Kettenarmband mit Medaillon, ein dunkelgrüner Winterüberzieher, 1 schwarzes Taschentuch mit 870,20 M. und Handschuhen, Augenklammer in einem Futteral, 3 Schlüssel, 100 M. poln. und eine Telegrammbelegung, 1 Börse mit einem amerikanischen Paß, auf den Namen Wajsl Chomak, Damenhandtasche (in ihnen 200 M. poln.), 471 M. poln., 1 schwarze Börse mit 132 M., 1 schwarzer Gürtel von einem schwarzen Damemantel, 1 gelbe Halskette, 56 M., 1 gelber Spazierstock, 1 gelbe Ledermappe, 1 Börse mit 1000 M., 1 gelber Spazierstock mit breitem Band, 100 M., 200 M., 1 Vorzimmer Schlüssel, 1 Winkel in gelber Hülle, 1 schwarze Tasche mit 150 M., 1 Leinwandstückchen mit 1081 M., 1 schwarze Tasche mit 1 Stahlrohr, 53,51 M. und Marken, 1 Brönnung mit 6 scharfen Patronen.

Bromberg, 7. November. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden zwei Gepäcke, ein gewisser Joseph Jankowski aus Plovo, Kreis Bismarck, und ein Matrose Namens Michael Wesołowski verhaftet. Sie hatten Gepäck im Werte von 200 000 M. gestohlen.

Graudenz, 4. November. Nach der Volkszählung soll die Bevölkerungszahl ganz wesentlich zurückgegangen sein. Sie soll etwa 33 000 Seelen betragen. Wenn die Abwanderung nach Deutschland auch ganz bedeutend gewesen ist, so war die Zuwanderung aus Kongregpolen, Galizien, Deutschland und Amerika auch recht beträchtlich. Wohnungen stehen nicht leer, und viele sind geteilt und bieten mehreren Familien Unterkunft. Es ist anzunehmen, daß bei der Zählung Irrtümer vorgekommen sind.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Posener Viehmarkt vom 9. November 1921.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht.

I. Rinder: A. Ochsen I. Sorte 6500—7000 M., II. Sorte 4500—6000 M., III. Sorte 2500 M., B. Bullen I. Sorte 6500 bis 7000 M., II. Sorte 4500—5000 M., III. Sorte 2500 M., C. Kühe und Kälber I. Sorte 6500—7000 M., II. Sorte 4500 bis 5000 M., III. Sorte 2500 M., D. Kälber I. Sorte 9000—9500 M., II. Sorte 7500—8000 M.

II. Schafe: I. Sorte 8000—8500 M., II. Sorte 6000—7500 M., III. Schweine: I. Sorte 18 000—19 000 M., II. Sorte 16 000 bis 17 000 M., III. Sorte 12 000—14 500 M.

Der Auftrieb betrug: 131 Rinder, 210 Kälber, 203 Schafe, 2 Fiegen, 918 Schweine. — Ferkel. — Tendenz: ruhig. Markt nicht geräumt.

Posener Getreidebörse. Wegen ungeläuterter Preisverhältnisse fanden keine Notierungen statt.

Berliner Börsenbericht

vom 7. November.

Diskonto-Komm.-Anleihe	610.—	3 1/2 % Pol. Pfandbriefe	30.—
Berliner Maschinen-Fabrik	—	Polnische Noten	10.—
Schwarzlopp	1600.—	Auszahlung Warschau	10.25
Hartmann Masch.-Werk	1250.—	Kriessnoten	25.—
Düffeldorf. Waggonfabrik	—	Dollar	257.—
Altien	—	Englische Pfund	1130.—
Schwaning Eisenbahnakt.	779.—	Holländische Gulden	10500.—
Neugutted Comp.-Akt.	1175.—	Schweizer Franken	6760.—
R. Wolff	1180.—	Danzig polnische Mark	10.20
4 % Pol. Pfandbriefe	36.—	Noten	10.10

angenehmen Mitteln arbeitenden Illusionsbühne zur ichtigen Sillbühne zu machen. Um so gerechtfertigter wäre dies gewesen, als die darstellerische Leistung eine solche war, daß man es ruhig hätte wagen können. Verinnerlichung und Konzentration des Ausdrucks, unter diesem Zeichen hatte die bühnenmäßige Darstellung stehen müssen. Wir denken an das Studierräumen, an die Szene Wald und Hölle, an die Herkuleszene. Vor einem hellen oder dunklen einfarbigen Hintergrund, die Gestalten reliefartig sich abhebend unter Ausnutzung einfacher, aber wirkungsvoller Lichteffekte, nicht das Licht von vorn durch Lampenbeleuchtung, sondern die Lichtquelle aus der Szene selbst in einer dunkler zu haltenden allgemeinen Beleuchtung, in einem Rembrandtschen clair-obscur. So hatten wir uns den Rahmen vorgestellt, der der Leistung der Darstellung hätte gleichkommen können, sie hebend und das Geistige betonend. Es will uns als ein durchweg falscher Weg erscheinen, den nicht nur die hiesige Liebhaberbühne, sondern auch die anderen Unternehmen in Bromberg und Graudenz beschreiten, mit unzulänglichen Mitteln größere Bühnen, und zwar nicht an der Spitze marschierende, nachzuahmen. Man möge doch endlich wenigstens für das ernste Schauspiel auf einen Rahmen verzichten, der durch seine notwendige Rücksicht das Gesamtansehen einer Aufführung ganz unverhältnismäßig herabdrückt. Was für eine Spieloper, wie der „Wassenschmid“, angebracht ist, das sollte man für den höchsten Ausdruck unserer dichterischen Phantasie als nicht genügend erachten. Sich die Aufgabe stellen, den Faust auf die Bühne zu bringen, heißt auch, sich die Aufgabe setzen, ihm einen würdigen Gesamtrahmen nach Maßgabe der beschränkten eigenen Mittel zu setzen. Es will uns scheinen, daß die Vereinfachung des Rahmens zugleich auch eine Vereinfachung des Apparates bedeutet hätte. Eine Vereinfachung, die zugleich auch eine Beschleunigung des szenischen Wechsels gegeben hätte.

Aber auch in anderem wurde gefehlt. Man sah in der Herkuleszene große Lampen zu tief herabhängend und ähnliches, was bei einer Bühnenprobe hätte abgestellt werden müssen. (Man verrate es, wie unter den hiesigen Verhältnissen eine Bühnenprobe möglich wäre!) Auf das Einzelne sei nicht mehr eingegangen. Der Bericht wird gewiß das Mangelhafte im Einzelnen der Leistung ebenso bewußt sein, wie uns. Aber wir können doch nicht unter tiefster Bedauern darüber verschweigen, daß in dieser Vorstellung Hervorragendes der Einzelseiten nicht zu der Wirkung gelangen konnte, ein künstlerisches Erlebnis wurde, wie es hätte sein können. So blieb sie nur ein dankenswerter und bereicherndes Versuch. Im Ganzen war die Aufführung überaus gut gelungen und getragen von großem Fleiß eingehendster Vorbereitung. Frau Starke, die für die künstlerische Leistung zeichnete, gebührt wärmster Dank und volle Anerkennung für das, was ihrer feinsinnigen Schulung der einzelnen Kräfte gelang. Möge der Verein von dem Abend die Gewissheit haben, daß er hier auf dem rechten Wege einer inneren Gewinnung der Kunst mit eigenen Mitteln ist, die den Vergleich mit beruhschließlichen Mitteln nicht zu scheuen braucht. Möge er weiter seine Aufgabe daran setzen, Dichtung, nicht nur Unterhaltung zu geben.

Ihre am 15. Oktober 1921 vollzogene
Vermählung geben bekannt

Kurt Richter und Frau Eva,
Ala 140] geb. le Viseur
z. Zt. Greifswald, Bismarckstr. 21

Am Sonntag, dem 6. November, starb
unerwartet mein lieber Mann, unser guter
Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater
Gustav Bamberger
im 73. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Julie Bamberger, geb. Fessel.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den
10. November, nachmittags 4 Uhr, vom jüdischen
Friedhof aus statt. [3778

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zur
**ordentlichen
Generalversammlung**
in der Zuckerrabrik
am Sonnabend, d. 3. Dezember d. J.,
vormittags 10 Uhr
ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.
1. Vorlegung der Bilanz. Erteilung der Dividende.
2. Festsetzung der Dividende.
3. Aenderung des § 11, Absatz 1 der Satzungen vom
8. Oktober 1921, betreffend Ordnungsstrafe für
Nichtkürzung von Zuckerrüben.
4. Wahl zum Aufsichtsrat und Neuwahl von drei
weiteren Aufsichtsratsmitgliedern.
Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung nebst Geschäfts-
bericht liegen vom heutigen Tage an im Geschäftszimmer
der Zuckerrabrik aus.
Vollmachten zur Generalversammlung sind spätestens
am 1. Dezember d. J. an unseren Vorstand einzuliefern.
Opalenica, den 8. November 1921.

**Cukrownia — Zuckerrabrik
Opalenica T. A.**
gez. von Tempelhoff.

Gutstausch.
Mein im Südosten des Deutschen Reiches ge-
legenes, über 2000 Morgen großes Gut, volles
Inventar, Weizenboden, erstklassige Gebäude,
verkaufe ich gegen gleiches, evtl. größeres, in
Polen. Offert. unter S. N. 3792 an die Geschäfts- d. Bl. erb.

Glänzendes Angebot!
Dampfmühle, 1906 erbaut,
maßl. 1403tr.
Tagesleistung
erstklass. Werk,
frankreichsch.
f. 600 000 M.
zahlbar in Berlin. Off. u. 3789 a. d. Geschäfts- d. Bl. erb.
Posener Sprachführer.

Ein polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Wegweiser
in handlichem Taschenformat. Zu beziehen durch alle Buch-
handlungen sowie gegen Einsendung von 25 Mark als
Einschreibensendung direkt vom Verlage:

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Dieser Sprachführer will ein Helfer und Führer sein in der Hand der
jungen, die der polnischen Sprache noch nicht mächtig, sich im neuen Polen
nicht zurechtfinden können und häufig hilflos stehen vor den ihnen vorläufig
unverständlichen Aufschriften auf der Straße, in öffentlichen Gebäuden, in
den Bogen der Straßenbahn, in Geschäften und Gastwirtschaften. Er will
dadurch mit dazu beitragen, daß den hier lebenden Gliedern der deutschen
Minderheit das Gelingen in den neuen Verhältnissen erleichtert wird und
daß auch vorübergehend in Polen weilende Deutsche wenigstens von einem
Teil der Schwierigkeiten befreit werden, mit denen der Aufenthalt hier und
die Erhaltung ihrer Geschäfte in Polen für sie verbunden ist.

Gasöl raffiniert,
zur Benzin-
Mischung
geeignet,
M. 110. — per kg liefert sofort [3769

Sander & Brathuhn,
Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 23. Tel. 4019.

Prima Lederfelle
wie einen Posten leere Transfässer
gibt ab [3777
Rich. Hof jun., Lederfabr., Zduny, pow. Krotoszyński.

Fuhrwerkswage,
fast neu, Tragkraft 150 Str. zu verkaufen. Anfragen zu
richten an **A. Klein, Otorowo, powiat Szamotulski.**

Bekanntmachung.

In den letzten Tagen sind in der Presse
Nachrichten erschienen, nach denen wir uns der
unerlaubten Geldausfuhr schuldig gemacht
haben sollten.

Die Nachrichten sind grundfalsch und betreffen
nicht uns, sondern den früheren Inhaber der
Firma **B. Nadelmann**, die von uns käuf-
lich übernommen wurde. Der Inhaber selbst
ist bei uns bereits seit dem 1. Oktober d. J.
nicht mehr tätig gewesen.

Wir werden gegen jedermann, der falsche
Nachrichten über uns verbreitet, gerichtlich
vorgehen.

**Lloyd
Wielkopolski**
Schobert i Ska., Tow. Akc.

Kurzwaren, Strumpfwaren

**Spezialität: Putzbänder, Tülle
und Spitzen**

Große Auswahl in Knöpfen

Otto Berlowitz

Poznań, ulica Szewska 1

Engros

Engros

1 Flammenrohrkessel, Fabrik. Paulus-Poznań,
flache 42 qm, Rohfläche 1.32 qm, sehr gut erhalten.

1 Dampfmaschine, Fabr. Jaehne u. Sohn, Bando-
berg a. B., 60 PS., sehr gut erh.,
auch zu Benzin, Petroleum usw.,
geeign., zu 10500 ca. 1000 Str. usw.

Spiritusbehälter, in verschiedenen
Größen u. Stärken. Dampfdruck-
kasten u. landwirtschaftl. Maschinen
zu verkaufen.

Maschinenfabrik M. Kuszewo,
p. Gniezno.

Formsand für Eisen- u. Metall-
gießerei, welcher be-
reits gut eingeführt ist,
empfiehlt in Waggon-
ladung **Mühlen- und
Formsandwerte**
D. Rück, Rojewo, pow. Szamotulski.

Walzenstuhl für Mühlen gut
erh. 30x40 cm.
10 u. 2 Holz-
riemenscheiben.
Höhe 140. Br. 25 cm. fast neu zu verkaufen. [3781
Lud. Rojewo, powiat Szamotulski.

Deutsche Landwirtschafter,
welche Klavierunterricht ne-
men will, sucht, als Gegen-
leistung f. Unterricht, unent-
geltliche **Übernahme von
häuslichen Arbeiten.** Gesch.
Jahrgang u. St. G. 3788
a. d. Geschäfts- d. Bl. erb.

Landwirt, evgl. 26 J. alt,
große u. schlanke Erscheinung,
Berm. u. gute Aussteuer vorh.,
wünscht in Landwirtschafter od.
besserem Handwerker in Drei-
wechselei zu treten zwecks
späterer Heirat.

Zu christen mit Bild, welches
zurückgeliefert wird, sind unt.
**B. G. 3784 a. d. Geschäfts-
stelle d. Bl. zu richten.**

Landwirtschafter, evgl. 21
J. alt, größeres Vermögen u.
gute Aussteuer, wünscht die
Annahme eines soliden
Jungen zwecks
späterer Heirat.
Beamt oder besserer Hand-
werker bevorzugt. Off. mit
Bild, welches zurückgeliefert
wird, sind u. **B. G. 3785**
a. d. Geschäfts- d. Bl. g. richt.

Spielplan des „TEATR WIELKI“ m. Poznań

Mittwoch, den 9. 11. um 7 1/2 Uhr: Premiere: „Widma“
und „Sonate aus der Krin“ von St.
Moniuszko. Kapellmeister Direktor Adam
Dolzycki.
Freitag, den 11. 11. um 7 1/2 Uhr: „Maskenball“.
Sper.
Sonnabend, den 12. 11. um 7 1/2 Uhr: Zum 2. Mal:
„Widma“ und die „Sonate aus der
Krin“.

Billetvorverkauf bei Szejbrowski, Pawla 1.

Wer bei Chiffre-Anzeigen

innerhalb Poens seine eingereichte
Offerte sofort weiter be-
sorgt haben will, den ersuchen
wir, M. 10. — für Porto dem
Brieft gleichzeitig beizufügen

Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts“

Stellenangebote

**Ordentlicher
Zeitungs-
Austräger**
für Wilda
sofort gesucht. Zu melden
ul. Zwierzyniecka 6.

junger Landwirt, der seine
zum 1. Jan. 1922, evtl. auch früher eine in
allen Zweigen der Hauswirtschaft erprobte
nicht unter 20 Jahren. Polnische Sprache erwünscht. [3771
Gutsbesitzer **Sproffe, Podanin bei Chodzież (Kolmar).**

Suche zu
ort oder später
einige
tüchtige
[3782] **Bäckerei, Chwałkowo, pow. Gostyn.**

Suche zum 1. Januar 1922, evtl. auch früher eine in
allen Zweigen der Hauswirtschaft erprobte
nicht unter 20 Jahren. Polnische Sprache erwünscht. [3771
Gutsbesitzer **Sproffe, Podanin bei Chodzież (Kolmar).**

Wirtin von Saenger, Lutowo,
p. Dobroszyca.

Ankündigungen

Feldsteine

größeren Böden, laufe sofort
und erbitte Off. pro 1.0 cbm
frei Wagon Verladung.
**Adam Kach, Holzhandlg.,
Poznań, ulica Wierzbic-
lice 36—38. 3787**

Ein im besten Zustand befindl.

Erasmusmotor

42 PS., 1 Z. geb., zum Grod-
Wing Mod. 1911 zu ver-
kauf u. W. Dalka, Wolszyna.

Zu verkaufen:

1 Wäschewasch-
1 Bringmaschine,
1 Brotschneidemaschine,
1 Fahrrad,
1 Büppchen-
ul Matejki 68, pr. rechts.

Trauringe und einige Uhren
in Gold billig
zu verkaufen. Chwilkowski,
Sw. Marcin 40, nahe am
Schloß. [3745

Sehr guter **Alster** und ein
blauer Anzug für große
Figur billig zu verkaufen.
Off. u. 3799 a. d. Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Tausch!

Landwirtschaftl. 40 Morg.
eigen u. 10 Wirt. Pachtl. m.
gut. Gebäud. leb. u. tot. Arb.,
erner m. 2 B. u. 2 Kühen,
gegen ähnliche Wirtschaft in
Deutschl. zu tauschen gesucht.
Gesch. Ang. u. **T. G. 3793**
a. d. Geschäfts- d. Bl. erb.

Wohnungstausch!

Berlin—Poznań
vom 1. oder 15. Dez. 1921.
Off. u. 3779 a. d. Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Aus der polnischen Presse.

Die verloren gegangene Höflichkeit. Der „Goniec Krakowski“ stellt als eine der Folgen des Weltkrieges die Verminderung — und auf manchen Gebieten das völlige Schwinden — der Höflichkeit fest. Er schreibt: „Die Welt befindet sich jetzt, nach dem Kriege, im Zeichen des Mangels an Höflichkeit. Das nervöse Zeitmaß des Lebens, die schwierigen Bedingungen des Daseins, der überall herrschende Andrang und das überall bemerkbar werdende massenhafte Auftreten der „neuen Reichen“ — alles das hatte zur Folge, daß Höflichkeit, Zuvorkommenheit, Gefälligkeit sehr seltene Dinge wurden. Wo findet man jetzt einen höflichen Kaufmann, einen dienstfertigen Kellner, einen ritterlichen jungen Mann, der in der Straßenbahn oder im Eisenbahnwagen seinen Platz einer Frau oder einem Kranken räumen würde? Diese Erscheinung macht sich in allen Ländern Europas mehr oder weniger bemerkbar. Die Pariser Zeitung „L'Œuvre“ hat einen Höflichkeitstest veranstaltet, durch den der höflichste Chauffeur und der höflichste Straßenbahnfahrer festgestellt werden sollte. Es gelang in der Tat, den weißen Raben zu finden, einen ungewöhnlich höflichen Chauffeur, der mit liebenswürdigem Lächeln sich bereit erklärte, einem Offizier fünf Koffer für den Normaltarif von seinem Hotel zum Bahnhof zu fahren. Das Bildnis dieses ungewöhnlichen Chauffeurs wird in „L'Œuvre“ veröffentlicht werden. Vielleicht lohnt es sich, in Polen einen Höflichkeitstest für Kellner und für Verkäuferinnen zu veranstalten. Es ist jedoch zu befürchten, daß die Prämie keinem wird eingehändigt werden können.“

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 9. November.

Verbandsfest der Missionshilfsvereine.

Das erste Landesverbandstreffen der Missionshilfsvereine wurde am vorletzten Sonntag durch Missionsgottesdienste in den Gemeinden des Kirchenkreises Inowrocław eröffnet. Für diese Gottesdienste hatten sich auswärtige Pastoren und Missionare zur Verfügung gestellt.

Am Montag vormittag fand sich die Schuljugend im Gymnasium zu einer Feier zusammen, in der Missionsinspektor Meyer, uns von früher hier in werter Erinnerung, einige Charakterbilder aus der Mission vor Augen führte. Am Nachmittag vereinigten sich die Gemeinden mit den auswärtigen Festgästen zum Festgottesdienst in der schön geschmückten Kirche. Den Gottesdienst hielt wieder Missionsinspektor Meyer. Die Kirche war trotz Abwänderung gefüllt. Ein von Stadtbischof Radtke geleiteter Kirchenchor verleierte durch seinen Gesang die Feier. — Der zweite Tag des Missionsfestes begann mit einer Gebetsversammlung. Daran schlossen sich Parallelversammlungen. In den Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften und den Lehrern des Kirchenkreises sprach Pfarrer Klausch aus Kremsien über unchristliches Gemeindeleben, schilberte es als ein Leben des Glaubens, der Bruderkette und brachte den Zuhörern die ungeheure Lust zum Bewußtsein, die zwischen jenen lebendigen Gemeinden und unseren zum Teil toten Gemeinden besteht. Ebenso empfanden wir bei einem ergänzenden Vortrag des Missionsinspektors Meyer den großen Abstand zwischen unserem Gemeindeleben und dem Gemeindeleben draußen auf den Missionsfeldern, wo das Wort Gottes so hoch geschätzt wird, wo die Gemeindeglieder in der Arbeit für den Heiland so regem mitarbeiten und stoffe Kirchengut herrscht. In der Parallelversammlung für die Frauen sprachen Pfarrer Klausch über unchristliches Gemeindeleben und Pfarrer Mahler aus Gempin über Frauenarbeit für die Mission daheim und draußen. Einem Aufruf zur Gründung einer Ortsgruppe des China-Missionsbundes folgten 33 Frauen, die sich zu einem Jahresbeitrag von 100 M. verpflichteten. In einem engeren Kreise der Missionshelfer gab Missionsinspektor Meyer noch Ratschläge für den Selbstdienst. Der Nachmittag brachte die Hauptversammlung. Pfarrer Dinkelmann aus Jindorf gab in der einleitenden Ansprache die Lösung aus: „Kirchen wir uns nicht, sondern seien wir froh, daß wir Aufgaben haben!“ Pfarrer Dieckhoff aus Inowrocław erstattete den Jahresbericht. Den Hauptvortrag hielt Missionsinspektor Meyer über unseren Dienst an Chinas Millionen. Für die Ausübung des Dienstes an Chinas Millionen wurden sodann dem Vertreter der Mission eine Reihe von Liebesgaben überreicht. Die Gemeinde Inowrocław überreichte 44 260 Mark als Beitrag einer Konfirmandenversammlung, der Kirchenkreis Inowrocław 40 307 M., die Frauenhilfe 28 835 M., der Kindergottesdienst 1660 M., der Jungfrauenverein 2000 M., das Jugend 7220 M., die Kirchengemeinden Nafel und Kremsien je 2000 M., im ganzen 128 282 M. Weitere Gaben sind erbeten an die Posensche Landesgenossenschaftsbank in Posen, Konto Pastorenstiftung (Geldmission). Das Schlußwort sprach Pfarrer Sachhausen aus Schlenau. Den feierlichen Abschluß des ganzen Festes bildete eine Andacht in der Kirche, in der Pfarrer

Der Besuch im roten Petrograd.

Von Adolf Ludwig.

Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal nach Rußland reiste, nahmen Väter, Väter, Onkel und Tanten und die lieben Freunde gerührt von mir Abschied, wie von einem, der in eine unbekannte Welt hinausgeht. Später gewöhnte man sich dann daran und fand Rußland nicht mehr so fürchterlich. Als ich dann aber im Juli dieses Jahres wieder nach Rußland fuhr, leider nur zu einer kurzen Spurensuche nach Petersburg, da wurde ich als ganzlich hoffnungslos aufgegeben. Nun ich bin aus der Hölle des Bösen glücklich heimgekehrt und meine alte Liebe zum heiligen Rußland hat höchstens wieder neue Nahrung bekommen. Freilich, die braune Ostsee scheint auch durch den Weltkrieg etwas aus den Augen gekommen zu sein, und sie gebärdete sich in diesem Sommer stürmischer und wilder als sonst in rauhen Herbsttagen. Die Schiffe, die heute den langsam, ganz langsam wieder beginnenden Verkehr mit Rußland vermitteln, sind weder groß noch auf Passagierverkehr eingerichtet, und ich gehöre zu den seltenen Ausnahmefällen, die bei stürmischem Wetter an Bord eines schlingenden und stampfenden kleinen Seelenverkäufers tüchtig seefest werden — die anderen werden es auch, geben es aber an Land nie zu. Schreien wir von diesem Kapitel. Mir war sehr übel. Es war aber auch das übelste an der ganzen Reise nach Petersburg. Bei Hungerburg — welsch sinnvoller Name für den ersten Hafen auf baltischem Gebiet — kommt man zum ersten Male mit dem neuen Rußland in Berührung. Hier muß jedes ankommende Schiff einen Lotsen übernehmen, der es ungefähr durch die schmale, aber sehr gut bezeichnete minenfreie Fahrstraße nach Kronstadt und Petersburg bringt. Bei bewegter See ist es nicht ganz einfach, den Lotsen und den ihn begleitenden Notgarbisten im schwanken Ruderboot vom Feuerboot auf den ankommenden Dampfer zu übersetzen, und da der Riese heute noch immer viel Zeit hat und auch keineswegs ein Seebold ist, so riskiert man unter Umständen vor Hungerburg eine lange Wartezeit.

Aber auch diese geht vorüber, und bald nähert man sich Kronstadt. Hier sieht man deutlich die Spuren, die Krieg, Revolution und Gegenrevolution hinterlassen haben. Nahe der Einfahrt liegt das Brack des kleinen Kreuzers „Dleg“, den die Engländer versenkten, rauchgeschmückte Mauern und Wälder zeugen von großen Bränden, Teile der alten Festung, die die Einfahrt in die russische Hafenstadt schützen, liegen in Trümmern. Im Innenhafen ragt noch ein von den Engländern torpediertes Schiff aus den Fluten, und ein großes Loch in der Raimauer rührt von einem festgegangenen englischen Torpedoschiff her. Über den Hafen hinweg

Geht es aus Bromberg die Herrlichkeit des frohen Missionskönigs, unseres Heilandes Jesu Christi, uns vor die Augen malte. Die Festgäste schieden von Inowrocław mit herzlichem Dank gegen die Gastgeber, mit dem Bewußtsein, eines der schönsten Missionsfeste erlebt zu haben, ein Fest, auf dem man das Wehen des göttlichen Geistes spürte „und wir haben seine Herrlichkeit“.

X Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde im Hause ul. Lodowa 3 (früher Giesstraße) verübt. Entnommen wurden eine silberne Herrenuhr mit Kette, ein goldener Trauring mit den Buchstaben J. R. und den Zahlen 8. 4. 12, ein goldener Damenring mit Brillanten, verschiedene Kleidungsstücke und Wäsche mit den Buchstaben J. R. im Gesamtwerte von 500 000 M.

X Ein diebischer Mieter. Die'r Tage war bei einer Bewohnerin des Hauses ul. Generala Chlapowskiego 30 (früher Wladowitzstr.) ein unbekannter Mann als „möbliert Herr“ eingezogen. Dieser ist seit gestern unter Mithahme von 23 000 M. und einer goldenen Damenuhr, beides Eigentum der Wirtin, verschwunden. Der Name ist, wie erwähnt, unbekannt, da die Wirtin den neuen Mieter polizeilich noch nicht angemeldet hatte. Er ist 1 65 m groß, hat dunkle Haare, trägt kaffeebraunen Anzug, gelbe zerlissene Stiefel und einen grauen Hut. Der Gesamtwert der Diebesbeute wird auf 50 000 M. angegeben.

X König, 8. November. Die Volkszählung am 30. September hat eine Einwohnerzahl von 10 435 Personen, und zwar 5123 männlichen und 5312 weiblichen ergeben. Als Polen haben sich 6496 Personen bezeichnet.

X Graubund, 8. November. Vor wenigen Tagen ereignete sich auf der Grauburger Fliegerstation ein Fliegerunfall, dem der Pilot Leutnant Wojciechowski zum Opfer fiel. Infolge Motordefektes stürzte er mit seinem Flugzeug aus einer Höhe von 20—30 Metern zur Erde, wobei er einen Bruch beider Beine und schwere Verletzungen am ganzen Körper erlitt. Der verunglückte Fliegeroffizier wurde ins Garnisonlazarett gebracht, wo er abends seinen Verletzungen erlag. Das Flugzeug, ein französischer Typ, trug bei dem Unfall derartige schwere Beschädigungen davon, daß es bis auf weiteres zum Gebrauch ungeeignet ist.

Ein Ehepaar ermordet.

Danzig, 8. November. Ein furchtbares Verbrechen ist in der Nacht zu Sonnabend auf dem Grundstück des Hofbesizers Hans Medlenburger in Platenhof bei Liegnitz verübt worden. Dort wurden der 28jährige Besitzer und seine 26jährige Ehefrau meuchlings erschossen. Die Tat hat sich folgendermaßen zugetragen:

Medlenburger sen., der im oberen Stock wohnte, wurde in der Nacht gegen 2 Uhr durch das unruhige Verhalten des Viehs geweckt und bemerkte, als er durch das Fenster sah, Licht in der Scheune. Sofort begab er sich zu seinem Sohne nach unten, weckte ihn und teilte ihm seine Wahrnehmungen mit. Der junge Medlenburger, Diebe vermutend, bewaffnete sich mit seinem Jagdgewehr und ging zur Scheune. Bald darauf fiel ein Schuß. Da sein Sohn nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, ging Medlenburger sen. in die Scheune, um nach ihm zu sehen. Hier fand er ihn mit schwachen Lebenszeichen am Dreifachfenster liegen. Sofort holte er seine Schwioger-tochter herbei und begab sich sofort wieder ins Haus zurück, um auch noch seine Frau zur Hilfe zu holen. Als er mit dieser in die Scheune zurückkehrte, lag seine Schwioger-tochter rötend über ihrem Manne. Als der sofort von Liegnitz herbeigerufene Arzt erschien, war der junge Medlenburger bereits tot, seine Frau wies noch schwache Lebenszeichen auf, verschied jedoch bald darauf. Wie festgestellt wurde, hatte Medlenburger einen Revolver in der Hand und zwei Gewehrschüsse, anscheinend aus seinem eigenen Gewehr, erhalten, und zwar einen in den Rücken und den zweiten durch den Oberschenkel. Frau Medlenburger war durch zwei Revolvergeschosse getötet worden, von denen der eine quer durch den Kopf gegangen, der zweite in die Stirn eingedrungen und an der Schläfe herausgetreten war. Das ermordete Ehepaar hinterläßt ein 1½jähriges Söhnchen. Der Tatort liegt hart an der Chaussee Liegnitz—Brunau. Am Vormittag weilt bereits eine Gerichtskommission an Ort und Stelle. Als der Tat dringend verdächtig wurden die Arbeiter M e z e c h aus Orloff und H a u s m a n n aus Marienau verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Aus dem Gerichtssaal.

*** Gnesen, 4. November.** Das Bezirksgericht verurteilte den Schmied Franciszek Nowicki aus Wogrowitz wegen Brandstiftung auf dem Dominium Ledhin bei Gnesen zu drei Jahren Zuchthaus und zu vierjährigem Ehrverlust.

*** Königs, 3. November.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den zeitweiligen verantwortlichen Redakteur des „Königer Tageblatts“, Hans Kowalski, wegen falscher Angaben staatlicher Verordnungen zu 6000 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 1½ Jahre Gefängnis beantragt.

grüßt das Bild der Stadt mit seiner typischen russischen Kirche. Wie es in der Stadt selbst aussieht, kann ich nicht berichten, doch sieht man vom Schiff aus hier keine weiteren Zerstörungen.

Im Kriegshafen liegt die ehemalige russische Flotte. Nur einige Torpedoboote und Unterseeboote fahren, alle die größeren Einheiten, die Kreuzer und Schlachtschiffe, liegen tot. Aus dem mächtigen Schornstein eines Linien Schiffes, des ehemaligen „Petrogradsk“, jezt „Marat“, dringen gewaltige Rauchwolken. Aber nicht zu großer Fahrt sind die Kessel geheizt, nur elektrisches Licht und Dampf für die auf den verschiedenen Schiffen wohnenden Matrosen liefern sie. Allenfalls stehen, die Hände in den Taschen, Matrosen umher, Weiber und Kinder dazwischen. Zu tun scheint man auf der abgestorbenen russischen Flotte nichts zu haben. Auf der Kommandobrücke der „Marat“ hat sich sogar eine Musikkapelle aufgebaut. Sie begrüßt das einfache Schiff, natürlich mit den Klängen der Internationale. Vor Kronstadt ist die erste Paßkontrolle. Sie verläuft korrekt und mit anerkennenswerter Schnelligkeit. Nachher werden die revidierten Kommissare mit ihren Geiseln und Schreibern an Bord mit einem kleinen Ambib bewirtet. Es ist stehende Regel, daß jeder, der in Petersburg in dienstlicher oder sonstiger Eigenschaft auf ein deutsches Schiff kommt, dort bewirtet wird, und der Dienst im Hafen ist daher bei hoch und niedrig recht beliebt, denn bei der knappen und vor allem unendlich einkörmigen Verpflegung unter der Sowjetzwangswirtschaft weiß jedermann eine Mahlzeit der guten, reichen und kräftigen Schiffskost hoch zu schätzen. Auch ein Glas Bier und ein Kognak — heute in Petersburg unbekannte Genüsse — werden selten ausgeschlagen.

Bald hinter Kronstadt grüßt uns das Wahrzeichen Petersburgs, die weißlich leuchtende riesige goldene Kuppel der Isaakskathedrale. Im Handelshafen, an der Kuntzki-Insel, legen wir an. Erneute eingehende Paßkontrolle. Alle auf dem Schiff anmelenden Personen, bis zum letzten Feizer und Schiffsjungen, müssen antreten, die Listen werden aufs genaueste geprüft, die Paßbilder mit den Originalen verglichen, und jeder erhält auf seinem Paß einen Vermerk, der ihn erst berechtigt, an Land zu gehen.

Kaum hat sich die Paßkontrollkommission entfernt, als ein junger Kommissar erscheint, der seine Abstammung vom ältesten Sohne Noahs unmöglich verleugnen kann, und in etwas mauschelndem, aber fließendem Deutsch, die gesamte Schiffsbefragung zu einem Konzert einlädt. Da müssen wir selbstverständlich hin. In einem Saale des ehemaligen Zollgebäudes spielt eine ganz leidliche Kapelle. Der erste Geiger, ein hübscher Kaukasier, wäre in einem westeuropäischen Luxushotel sicher eine vielumworbene Persönlichkeit und würde vielleicht eine Karriere à la Nigo machen. Im übrigen ist man etwas enttäuscht. Es ist eigentlich nichts los. An der Stirnwand des Saales ein großes rotumrandetes Bild

Neues vom Tage.

§ Ein Vorkracher in Köln. Die letzte Stadtverordnetenversammlung beriet über ein neues Projekt, das von dem Beigeordneten Professor Schuhmacher ausgearbeitet worden ist und eine Verbanung des vor der Brückenrampe der Kölner Hängebrücke gelegenen Geländes vorsieht. Geplant ist ein gewaltiger Dorbau mit zwei 50 Meter hohen Seitentürmen und zwei langen Seitenflügeln. Für die beiden Hochhäuser, die 12—13 Stockwerke aufnehmen sollen, ist die Höhe von 49 Metern vorgesehen. Ferner erklärte sich die Versammlung grundsätzlich mit der Errichtung eines Kaufmannshauses für die Börse usw. sowie mit der Veranstaltung einer Messe in Köln einverstanden.

§ Flugzeuge auf der Suche nach Schiffbrüchigen. Von der Nordsee wird geschrieben: Die Meldungen von überflüssigen und untergegangenen Schiffen, die während des letzten Orkans auf der Fahrt in der Nordsee waren, mehren sich. In Emden und in holländisch Delfzijl eingetroffene Dampfer berichten von Bracks und Schiffstrümmern, die in der Nordsee treiben. Dem Unwetter scheinen namentlich nördlich der westfriesischen Inseln viele Schiffe zum Opfer gefallen zu sein, ebenso bei der Doggerbank, wo sich zur Zeit sehr viele deutsche, holländische, französische und englische Dampfer auf dem Fischfang befanden. Neuerdings ist überfällig der Hamburger Hochseeschlepper „Roland“, der auf der Fahrt nach Hull war, dort aber nicht eingetroffen ist; er gilt für verloren. Ferner ist der holländische Lotsenschoner „Ems 2“ von seiner Fahrt bei den westfriesischen Inseln nicht zurückgekehrt; auf dem Schiffe befanden sich acht Mann Besatzung. Dann werden die Schiffe „Brandaris“, „Präsident van Heel“, das deutsche Schiff „Norborg“ usw. vermisst. Mit „Präsident van Heel“ sind sieben Personen untergegangen. Ein großer Dampfer treibt nach Meldung eines in Emden eingetroffenen Schiffes westlich der Insel Texel, ein anderer in den Terschellingrunden. Auch um Helgoland treiben Schiffstrümmern. Von holländischer Seite werden, da immer mehr Schiffe als vermisst gemeldet werden, jetzt Marineluftfahrzeuge auf die Suche nach Schiffbrüchigen geschickt, die Rettungsapparate, Lebensmittel usw. an Bord haben. Auf See herrscht Nordwest, der die Rettungsversuche erschwert.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einreichung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Anfragen erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Kreuze versehen ist.)

M. B. in D. 1. Der Zug fährt 11,25 Uhr abends aus Posen ab. 2. Der Personalausweis ist erforderlich. 3. Ihre dritte Frage ist zu bejahen. Wo die Revision stattfindet, können wir Ihnen nicht sagen.

B. E. in D. Nach dem jetzt beliebten Verfahren haben auch Sie, da Sie erst 1919 die Auflösung bekommen haben, mit der Verbändigung der Zwangsverwaltung zu rechnen.

Dr. S. in D. Sie irren, wir haben in der letzten Zeit über den von Ihnen genannten Herrn keinen Artikel veröffentlicht. Es liegt offenbar eine Verwechslung mit Herrn Schulrat Nadomski vor.

M. B. in R. Sie sind deutscher Reichsangehöriger geblieben, brauchen mithin nicht zu opfern.

A. R. B. 4000. Die Gemeinde ist als politische Gemeinde zu der Gehaltssteigerung verpflichtet, einerlei ob sie evangelisch oder katholisch ist.

B. in R.-W. 1. 1200 M. in deutschem Gelde. 2. Kriegsanleihe gilt als deutsches Geld. Übersteigt die Kriegsanleihe diesen Betrag, dann müssen Sie die Genehmigung erwirken.

A. B. in G. 1. Wenn der Betreffende auch bereits Altersrente bezieht, müssen Sie doch den Krankentassenbeitrag bezahlen. 2. Sie müssen sich zunächst an die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft mit dem Antrage auf Leistung ihrer Verpflichtungen wenden.

Hauptredaktion: Dr. Wilhelm Voewenthal.

Verantwortlich: für Politik, Handel, Kunst und Wissenschaft: Dr. Wilhelm Voewenthal; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Derbartschewer. Für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Kuntzsch in Posen.

Wollen Sie

Ihren Anzeigen die größte Verbreitung und damit den besten Erfolg verschaffen, so benutzen Sie hierzu am zweckmäßigsten diejenige Zeitung, welche mehr Abonnenten besitzt, als alle übrigen deutschen Zeitungen im Posener Lande zusammengenommen, und das ist das

„Posener Tageblatt“

(vereinigt mit „Posener Warte“).

Diebsteht, die unvermeidliche rote Fahne mit der Aufschrift: „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ und ein Tisch mit kommunistischer Propagandaliteratur, das ist eigentlich alles. Man sieht nüchtern und zahn auf Stuhlreihen und mopsig sich etwas. Auch der Clou und eigentliche Zweck der Veranstaltung, eine kommunistische Propaganda in deutscher Sprache, konnte keine Begeisterung auslösen, trotzdem sich der Sprecher die reichliche Wähe gab und gegen Kapitalismus und Ausbeutung tobte und schrie, bis ihm der Schweiß in Strömen von der Stirne lief. Den deutschen Seebären wären ein paar lustige Ruplets und ein paar hübsche Mädels entschieden lieber gewesen, aber die anwesenden Vertreterinnen der hohen Weiblichkeit mögen vielleicht ganz gute Genosseninnen gewesen sein, hübsch waren sie nicht. Der Saal leerte sich denn auch überraschend schnell.

Als wir zum Schiff zurückkehrten, wäre es eigentlich Zeit gewesen, zu Bett zu gehen. Aber wer kann denn schlafen, wenn ihm die helle Sonne noch in die Augen scheint. Rußland hat nämlich eine etwas radikale Sommerzeit eingeführt und seine Uhren gegen die westeuropäische Zeit um volle vier Stunden vorgezogen. Um 11 Uhr abends, nach unserer Zeit also 7 Uhr, stand daher die Sonne noch hoch am Himmel und lang nach Mitternacht war es noch vollkommen hell. Dafür ist es dann morgens beim Frühstück um 8 Uhr, also nach unserer Zeit um 4 Uhr, noch recht frisch und morgentüchtig. Auch die Petersburger scheinen noch keinen Schlaf zu haben. Noch um Mitternacht tummeln sich auf der Außenreedee eine ganze Menge hübscher Segelboote und Jachten, die die Volksgewissen aus den Beständen der vornehmen Petersburger Segelclubs sich angeeignet haben.

Gegen 9 Uhr vormittags belebt sich der Hafen wieder. Mit Schleppern und Verlehrsbooten kommen die Arbeiter aus dem Stadthafen und begeben sich dann in geschlossenen Kolonnen zu den Arbeitsstätten. Während noch vor wenigen Wochen der Hafen vollkommen tot gewesen sein soll, werden jetzt immerhin acht größere und kleinere Dampfer geheizt. Meist sind es deutsche Schiffe, die den Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen vermitteln, daneben aber auch Waren, besonders Eisenbahnmaterialien und landwirtschaftliche Maschinen mitbringen. Ein deutscher Dampfer bringt eine größere Ladung Mehl aus Liverpool. Ferner liegt noch ein russisches, ein schwedisches und ein dänisches Schiff im Hafen. Die Gallen und Schuppen im Hafengebiet sind in leidlich gutem Zustand. Einige hundert Waggons stehen im Hafen bereit, um die über See angelommenen Waren aufzunehmen. Aber die Weiterbeförderung geht wohl nur sehr langsam. Zwei kleine, wenig leistungsfähige Rangierlokomotiven müssen den ganzen Verschlebebedarf besorgen und an größeren Maschinen, die einen ganzen Zug wegfahren können, sah ich im Verlauf mehrerer Tage nur eine einzige.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Der Hauschneider.

Von Margarete Heilmann.

Kein — bitte — es ist kein Tippfehler! Diesmal handelt es sich wirklich nicht um eine Hauschneiderin. Ich suchte schon lange einen Hauschneider. Die Hosenbänder von meinem Mann sind nämlich in den letzten Jahren so verwirrend subtil geworden, daß ich die dazu passenden Westen auf dem Altar opfern wollte — im Sommer braucht er ja keine. An diese Stoffübertragung wagte ich mich jedoch nicht heran. Die sollte ein sachverständiger Chirurg vornehmen.

Sieben Tischschneider, die ich konsultierte, forderten für jede Metamorphose 100—200 Mark Honorar. Bei dem niedrigen Stand der Garbenerkrankungskasse eine zu teure Operation. Ich anordnete also nach einem Hauschneider.

Am folgenden Tage wurde ich von 19 Damen angerufen, die in dem Hauschneider ein abgeklärtes Verfahren vermuteten. Gefräßt waren, als ich sie darüber aufklärte, daß kein Druckfehler vorlag. Nur ein Mann meldete sich. Ich engagierte ihn mit 40 Mark Tageslohn.

Um 10 Uhr begann sein Arbeitstag mit Kaffee und drei spezialgebackenen Stücken. Dann steckte er sich eine Pfeife an und begutachtete die beiden Westen, die zur Bedienung der Müßigkeit verwendet werden sollten. Er war einverstanden. Eigentlich hatte ich beim Trennen helfen wollen, um ihn bei der Arbeit zu beobachten. Aber von dem Kraut, das der Mann rauchte, gingen mir die Augen über: ich mußte das Feld räumen.

Er sah übrigens nicht unangenehm aus: mittelgroß, eine grüne Brille über der dünnen, langen Nase, schwarzer Spitzbart. Sein grauer Militäranzug sah gut. Die Hände waren kaum geküßt.

Nach dem Mittagessen drückte er mir seinen Beifall zu den Maßzeiten aus. Dann begann er wieder zu qualmen. Abends war ein Beinkleid taublos repariert. Wir machten zwei Stunden Durchzug, um den Tabak zu verzagen, der sich in Garbinnen und Möbel festgesetzt hatte.

Am nächsten Morgen deponierte mein Mann drei Zigarren à 1,50 Mark. Der Hauschneider dankte freundlich, steckte sie in seine Brusttasche und gürdete die Pfeife wieder an, ohne die er nicht arbeiten konnte. Des zweiten Beinkleids wurde nachmittags gehüßelt. Laßvoll hatte der Hauschneider es verstanden, alle Blößen des alten Inventars zu bedecken. Als er merkte, daß ich mit seiner Arbeit zufrieden war, schlug er vor, die ganze Garderobe von meinem Mann durchzugehen. Er hatte offenbar Lust, noch länger bei uns zu arbeiten. Ich legte ihm also sämtliche Angänge vor. Aus dem Bratenrod sollte er einen Smoking machen, einen alten Sommeranzug zum Rhjama verwandeln. . . . Der Wintermantel war zu eng, der Ulster unmodern. . . .

Der Hauschneider ließ unbegrenzte Möglichkeiten ahnen, denn auch Damengarderobe modernisierte er. Ich zeigte meine Kostüme und Mäntel. Liebenswürdig schlug er vor, mein altes Seidencape schnell durchzuführen — er hatte gehört, daß wir abends ausgehen wollten. Allerdings wurde er nicht mehr fertig damit, und ich mußte den Robenmantel tragen, eine kleine Unannehmlichkeit, die ich gern in Kauf nahm.

Abends erzählte ich unseren Freunden von dem genialen Hauschneider und seinen Anregungen und wurde allgemein beneidet: jeder wollte seine Adresse haben.

Wir kamen sehr spät nach Hause. Trotzdem stand ich am folgenden Morgen ganz erfrischt auf: ich freute mich auf das Wiedersehen mit dem Hauschneider. Vor der Nähmaschine blieb ich erschrocken stehen: das Seidencape lag nicht mehr da.

Wieselt hatte ich es — gekreut wie ich war — in den Kleiderkasten zurückgelegt. . . . Ich öffnete ihn. Er war leer. Ganz leer!

Der von meinem Mann aus, — bis auf die ausgebefferten Beinkleider und einen spießigen Bürorod. Zwei kleine echte Teppiche fehlten, — sehr viel Rösche und Silber. Die Schlüssel der Schränke waren unberührt, denn ich hatte wie stets die Schlüssel stecken lassen.

Kaffos wanderte ich von einem Schrank zum andern.

Dieser Hauschneider! Raffiniert hatte er das Terrain rekonstruiert. Und ich war vertrauensselig reingefallen.

Dieser Gauner!

Ich wollte gerade meinen Mann im Büro anrufen, um ihm die Überraschung zu berichten, als es klingelte.

Der Hauschneider stand an der Eintretür. Punkt 10 Uhr, wie gestern und vorgestern.

Ich war starr.

Wieder einmal Nichtstun an der falschen Stelle?

Ich schämte mich unbeschreiblich.

Herr Hoppe setzte sich an die Nähmaschine. „Das Cape, bitte.“

„Aber,“ ich rang nach Fassung, „aber wir sind bestohlen. Kein Kleidungsstück ist mehr da. Was soll ich bloß tun?“

Er blieb ruhig. „Weiß es Ihr Mann?“

„Nein, er war schon im Büro, als ich . . .“

„Dann rufen sie ihn doch an.“

Ich ging zum Telefon, Herr Hoppe neben mir. Er sah alles: „Die Drähte sind ja durchschnitten. Ich werde das Amt benachrichtigen.“

Natürlich nahm ich sein Anerbieten an.

„Aber Sie können nicht allein in der Wohnung bleiben,“ sagte er menschenfreundlich. „Gehen Sie zu Ihrem Mann ins Büro und beruhigen Sie sich!“

Er hatte recht. Einfahren war besser als telefonieren, wenn der Weg auch beinahe eine Stunde dauerte.

„Bloß noch eins: ich möchte um Bezahlung bitten, zwei Tage, und den heutigen Tag muß ich auch mitrechnen. Er ist für mich verloren, gnädige Frau. Sie werden das einsehen!“ entschuldigte er sich.

Ich zahlte die 120 Mark, dankte ihm und verließ nach ihm die Wohnung.

Als ich mit meinem Mann zurückkam (ich trug wieder mein Gesellschaftskleid und den Robenmantel — es waren die Reste meiner Garderobe) waren mehrere Vorhänge und Decken verschwunden, die ich früh noch gesehen zu haben glaubte.

Dafür sah ich unter einem Tische den schwarzen Spitzbart, denselben, der meinen Hauschneider geküßt hatte.

Ebenso falsch wie der Bart war der Name und die Adresse; es gab in der Altonaerstraße 17 keinen Herrn Hoppe.

Die Sorge um das Modernisieren der Garderobe bin ich ja los. Aber es gehört schon echt männliche Logik dazu, die Hauschneider in Rauch und Bogen zu verwandeln.

Wenn unsere Schränke jemals wieder gefüllt werden, versuche ich's doch wieder und engagiere einen Hauschneider. Bitte um Verzeihen!

Wie entstand die Pelzbelleidung?

Eine winterliche Betrachtung von Dr. R. Friedmann.

Langsam setzt der Winter ein und damit auch die Änderung der Bekleidung. Die Pelze werden wieder hervorgeholt. Was heute aber selbstverständlich geworden ist — das Aussehen, die Bearbeitung, die Verwendung der einzelnen Pelzarten —, ist früher einmal neu und für jede einzelne Gattung eine Entdeckung gewesen. Nur wenigen wird bekannt sein, welche lange Entwicklung und welche Veränderungen die Geschichte der Pelzbelleidung aufzuweisen hat. Sie ist ein getreues Spiegelbild der Entwicklung der Kultur.

Der Mensch des Nordens hat von jeher, schon in den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten, das tierische Fell zur Bekleidung gewählt. Schon in den Höhlen der frühesten Zeit sind Knochen- und Steinwerkzeuge gefunden worden, deren Zweck nichts anderes als die Bearbeitung tierischer Felle gewesen sein kann. Sie haben sich wohl im Material, kaum aber in der Gestalt verändert, und das moderne Kürschnermesser unterscheidet sich auch heute nur wenig

von dem gleichen Instrument des Höhlenbewohners. Selbst die uralte Form der Fellbelleidung ist heute noch bei halbivilen Stämmen im Norden Sibiriens wiederzufinden. Sehr gewandt hat sich dagegen im Laufe der Jahrtausende die Art der Pelzbearbeitung. Der primitive Mensch nahm das tierische Fell als Hauptbelleidungsstück und wendete im Sommer die behaarte Seite nach außen, im Winter nach innen. Auch noch das Mittelalter kannte die Verwendung der Felle als wirkliches Kleid, während heute mit wenigen Ausnahmen (etwa die Alpenhose, Chauffeur- und Fliegeranzug) das Leder und der Pelz als Überkleid zur Vermeidung gelangen. Mit der Entwicklung der Kultur entstand das Problem der Pelzbearbeitung, während bis dahin der behaarte Teil des Fells nur so genommen wurde, wie er im natürlichen Zustande war. Es herrschte Streit darüber, ob die Bearbeitung des Fells von Osten nach Europa gebracht wurde oder ob sich diese Kunst selbstständig entwickelt hat; fest steht dagegen, daß die Kunst des Blendens und Färbens von Pelzen in den Zeiten der Völkerwanderung nach Europa getragen wurde. Das Mittelalter besaß gerade auf diesem Gebiete ganz überraschende Fähigkeiten, wie das Mittelalter überhaupt eine große Vorliebe für Kultivierung des Fells besaß. Viel Chroniken, z. B. die von Limburg, zählen regelmäßig die Veränderung der Moden auf, wobei die Pelzbelleidung eine bedeutende Rolle spielt. Das beweist schon das häufige Vorkommen edler Pelzarten in Wappen, wo es zur Symbolisierung verwendet wurde. Welche Werkschätzung ihnen beigegeben wurde, geht deutlich aus der Stiftung des Ordens der Goldenen Rose durch Karl Martell hervor. Bei seinem Siege über die Mauren im Jahre 772 erbeutete er u. a. eine Reihe kostbar gefärbter und pelzbesetzter Mäntel, die er besonders hervorragenden Rittern schenkte und — entsprechend der verwendeten Pelzart — einen hohen Orden stiftete.

Die Geschichte der im Laufe der Jahrhunderte bekannt gewordenen Pelzarten ist zugleich die Geschichte der europäischen Ausdehnung und Zivilisation. Das frühe Mittelalter kannte nur wenige und heute sehr commune Pelzarten: außer Schaf-, Lamm-, Tiger-, Hundsfellen, Katzenfellen, ferner Fellen von Bären, Wölfen, Füchsen und Hermelin war nichts bekannt. Im Laufe des 10. Jahrhunderts begann die Erschließung Sibiriens, große Sammelplätze entstanden im Norden — Nischni-Nomgorod, Dorpat, Reval, Riga —, ein großartiger Handelsverkehr setzte ein, der nun bis dahin unbekannte Tier- und Pelzarten nach Europa brachte. Im 11. Jahrhundert begann jedoch eine Veränderung mit der Entdeckung Amerikas ein. Mit unseren heute bekannten und verwendeten 300 Pelzarten kann man sich nur schwer das Erdkugelvermögen vorstellen, das die neuen Felle erreichten. Es wurden nun bekannt: Biber, Luchs, Nerz, Dachs, Waschbären, Bisamratte, Biber, Mink, u. a. m. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Seeotter bekannt, am Ende des 18. Chinchilla aus Südamerika und Seal aus Kanada. Merkmaligere wurde erst Sealotter — heute so geschätzt und hoch bewertet — im Anfang eine ziemlich acinacische Pelzbelleidung. Man verfertigte Koffer und Reisetaschen daraus: fester entdeckte man die hier liegende Wolle und verfertigte Mägen und Barett, aber erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde, nachdem man gelernt hatte, Fell zu färben, das erste Sealotter angefertigt. Am 19. Jahrhundert wurde sodann Fobel, Kanaroth, Bombat, Persischer, Krimmer usw. bekannt. 1850 kam Stinks nach Europa. Im Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Wollschafheit, Maulwurf- und Affenfell zu verwenden, entdeckt. Unendlich mannigfaltig ist heute die Reihe der Pelzarten; wer kennt außer dem Bachmann „Kollisch, Stint, Ringtail, Tibethaute usw.“?

Der frühmittelalterliche Handel kannte nur den Verkehr des Fells mit dem Faser und den Wäuren der nächsten Umgebung. Mit der Entstehung der Messen kam auch der Handel mit fremden Pelzarten in Gang, zugleich auch die Spezialisierung in Kürschnererei, Gerberei, Furriererei. Mit der Entstehung des modernen Weltverkehrs rückte Leipzig als zentraluropäischer Ort an die erste Stelle. Lange schon es, als ob durch den Krieg die Entwicklung anstandslos geworden wäre, aber die kürzlich im Auftrage der russischen Sowjetregierung veranstaltete Auktion russischer Pelze zeigte, daß mit dem langsamen Niedereintritt normaler Verhältnisse diese deutsche Stadt wieder ihren alten Platz im Welthandel einnehmen wird.

Was die Pelzmode bringt.

Die Pelzmode bietet in diesem Jahre Capes und Stolen in verschiedenster Fülle der Formen dar und hebt besonders den Pelzbüsch auf den Schultern, durch den ein jedes Kleidungsstück seinen winterlichen Charakter erhält. Besonders Damen mit schmalen Börsen werden sich auf diese Weise zu einem eleganten Stief verheßen können, indem sie alte Pelzmäntel oder Stolen zum Verkauf verwenden oder sich auch Pelzreisen kaufen, die verhältnismäßig billig zu haben sind und mit denen man jeden Mantel und jedes Kostüm zu einem modernen Stück umgestalten kann. Viele der neuen Pelzstoffe haben so kurze Fäden, daß diese nur bis zu den Hüften reichen. Unter den Pelzarten, die in dieser Saison besonders beliebt sind, sei der Affenpelz hervorgehoben, der in Paris viel getragen wird und von dort aus seinen Eroberungszug durch die Modewelt angetreten hat. Der Muff, der sich eine Zeitlang seiner großen Beliebtheit erfreute, wird dieses Jahr wieder zu einem unzertrennlichen Begleiter der Damenwelt, und da er stets eine malerische und kleidende Beigabe für die Toilette ist, darf man seine Rückkehr mit Freude begrüßen. Die modernsten Formen des Muffes sind die kleine, runde Tonnenform und die große flache Form.

Das Tanzstundenkleid.

Ein Traum kleiner Mädchenköpfe erfüllt sich in dieser Zeit. Die Tanzstunde beginnt. Aber wie das so mit Träumen ist, die Wirklichkeiten werden: sie bringen neue Sorgen. Und in diesem Fall ist es die „Staatsfrage“, die der phantasievolle Tochter mehr Freude bereitet, als dem Geldbeutel der Eltern.

Aber wie läßt man das an, um die Kraft und Erfindungsgabe zu prüfen, so gibt es hier einen guten Ausweg: man baut sich ein „Verwandlungskleid“.

Die Grundlage bildet ein weitgeschlitztes Mittelkleid aus Wolle oder Trikotstoff, den es jetzt auch äußerst hübsch und praktisch aus waschbarer Kunstseide gibt. Dieser Mittel muß sehr kurzärmelig sein und der Ausschnitt für die Trägerin angemessene Größe haben. Immerhin aber muß die Dege so weit gewahrt sein, daß der Mittel nur mit einer andersfarbig gefütterten Schärpe aus gleichem Stoff getragen werden kann.

Anßerdem kann man einen zur Grundfarbe gut abgestimmten Jumper, der mit Knöpfchen oder mit einer feilich gebundenen Schärpe geschlossen ist, dazu tragen. Man kann das Kleid wieder verändern, indem man in gleicher oder gut ausgewählter abwechselnder Farbe eine breite Schärpe mit daran befestigten, plüschigen Seitenteilen, die über den Rockrand herabhängen, trägt. Dazu empfiehlt es sich, in Ausschnitt und Ärmel ganz schmale Plüsches zu heften.

Da Spitzen die große Mode sind, läßt sich durch eine weiße, farbige oder schwarze Epibenschürze oder einen Überwurf, der auch den Rocksaum überragt, ein vollkommen veränderter Eindruck hervorrufen.

Auch die Fransenmode gibt wertvolles Material zur Umgestaltung des Grundmittels.

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, und es gibt in Stoffen, auch in den erscheinlichen Arten, einen solchen Farbenreichtum, daß man auf der Grundlage eines solchen Verwandlungskleides und vielleicht unter Verwendung vorhandener Materialien vier oder fünf Kleider zur Verfügung hat. Der Preis dieser Ausstattung wird, je nachdem man für die „Verwandlungsteile“ aus vorhandenen Beständen schöpft oder neues Material kaufen muß, immerhin den von zwei Kleidern nicht übersteigen. Und zwei Kleider sind für die vielen Tanzstunden eines langen Winters doch immer etwas wenig.

So ist mit dem Verwandlungskleid zwei Bestrebungen gedient, der Sparsamkeit und dem berechtigten Schmuckbedürfnis der jungen Mädchen.

Wie sie sein muß.

Am 20. November 1840 — also schon etwas lange her — brachte der „Bayerische Volksbote“ unter der Überschrift „Der Wunsch des Eremiten vom Gaiting“ folgendes umfangreiches Heiratsgeheiß:

„Ich habe in einer schönen Gegend im bayerischen Walde, umgeben von Bergen und schönen Wiesen, durchschlingt vom Regenfluß, in einem reizenden Tal, wo die Stadt Cham mit ihren alten Thürmen, und mehrere Burgen alter Ritter, und Thürme und Muren aus dem grauen Altertum die Ansicht mit poetischem Gefühl fesseln, eine Hofmark mit einem neuen Schloß und viele schöne große Zimmer, Wälder, Jagden, Fischereien, Wiesen und Acker zum Erbschaftsgeschenk erhalten. Allein wie artig es auch in Kammered sein mag, um nach Virgil, Horaz und Delille die Fabeln über die Freuden des Landlebens zu lesen, so finde ich es doch sehr langweilig, in den schönen Zimmern Niemand wie mich zu finden, und selbst in den Spiegeln nur mich allein zu sehen. Ich habe also beschloffen, nach dem Beispiel anderer Narren, mich zu verheiraten, und weil man sagt, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, und es eine Botterie sey, so will ich versuchen, was der Himmel mir zu geben beschloffen hat, und welche Schöne mir der Glückshafen zuwirft. Ich will daher durch die Zeitung meine Wünsche allen Mädchen anzeigen.“

Diejenige, welche ich heirathe, muß von sechzehn bis zwanzig Jahre alt seyn, schöne Haare, schöne Zähne, und schöne kleine Füße haben, sie muß von ehrlichen, braven Eltern abstammen und ihr Ruf ohne alle Makel seyn. Sie muß sich sehr schön und einfach in Seide oder Sammt kleiden, aber durchaus in keine andern Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unfluth tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Mäntel, falsche Haare u. d. gl., und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Hügung anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbefürchtet, was der Weiber Modepöbel darüber sagt. Sie muß Reiten und Fahren können, oder es erlernen. Sie darf nie Striden, weil dieses Fingerzeig eine Maske gegen die Dummheit ist. Sie darf Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das dumme einfältige Geklirr anzuhören, womit die Allidität in so vielen Häusern die Besuchenden langweilet. Sie ist im Hause und über alle Gebelungen unumschränkt Herrin; so wie ich selbst Vergnügen daran finde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu fügen, da mit das dumme slavische Gehorchen, und die Unterthänigkeit, worin die Kirche den Reim zu allem Streik und Mißvergnügen gelegt hat, höchst zuwider sind. Sie muß mich aber überall auf Reisen und wo ich hinaus begleiten, weil es in meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den Tag und ganzen Abend umherlaufen, und in Wirtschaftshäusern zu schwelgen, indem die Frau allein zu Haus der Langeweile übergeben ist. Dann darf sie nicht, wie es in den meisten Ehen geschieht, ihre Weiblichkeit vergessen, und sich herablassen, ihren Mann zuerst zu küssen, wie manches schöne, ehle Weib gewungen ist, zu thun, um ihren Töbel bei guter Laune zu erhalten. Alles, was oben mit dem Worte ist angedeutet worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Contract, Uebereinkunft, und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in ruffischen oder preussischen Staats-Obligationen dreihundert tausend Gulden, wovon sie aber die Rinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abschließlicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf nach Absprache nie Tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Märcin umherführen lassen will. Wenn sie Vermögen hat, so will ich es nicht angeheiratet haben, sie kann damit machen, was sie will, so wie mit den Rinsen ihrer Morgengabe, es dürfen die Rinsen nur nicht nach den Grundstücken der Geizigen capitalisirt werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in einer froher Laune zu genießen, ist mein Grundsat und Lebens-Weisheit.

Nach will nun auch von mir sprechen. Nach dem Kalender bin ich 70 Jahre alt, nach den Rechnungen aber erst 25. Immer froher Laune suche ich die Freuden überall, wo die freieste Ehre es erlaubt. Wenn es nun ein schönes Mädchen gibt, welches sich mit einem alten Mann, der noch frisch auf den Knochen ist, zu Pferd, zu Haus und auf Reisen herumtummeln will, so kann sie mir schreiben und ich komme bis auf hundert Stunden von München, aber nicht weiter, um sie zu sehen und mich sehen zu lassen, wobei ich dann auf mein Ehrenwort verspreche, daß ihr Name nie genannt werden wird.

München, im schwarzen Adler, am 15. November 1840.
Theodor Kehr v. Hallberg zu Droiß,
Commenthur des Michaels-Ordens, Ritter des St. Ann-Ordens,
Feld-Obst-Hauptmann am Rhein und der Maas.

Umschau.

Weibliche Laienrichter in Amerika. Die Zulassung von weiblichen Geschworenen zu den Gerichten, die über Gattenmörderinnen abzuurteilen hatten, wird neuerdings im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten mit großer Entschiedenheit verlangt. Interessant ist, daß dem „Newport Herald“ zufolge im vergangenen Jahre in Ohio von 28 Frauen, die ihre Männer ermordet hatten, 25 freigesprochen wurden und daß man von den weiblichen Geschworenen eine Verurteilung der Justiz erwartet.

Japanische Schülerarbeiten in Deutschland. Einen kleinen Beitrag zur völkerverständlichen Arbeit der Frau liefern Japanerinnen. Auf ihre Veranlassung hat zwischen den Schulverwaltungen von Berlin und anderen Großstädten des Kontinents und der von Tokio ein gegenseitiger Tausch von Schülerarbeiten stattgefunden. Berlin sandte nach Tokio Arbeiten von Schülern und empfangen von Tokio sehr wertvolle Arbeiten, darunter besonders Textilarbeiten und Zeichnungen, die für das Schulmuseum als Vorlagen bestimmt sind.

Warum wollen die Frauen den Hut nie abnehmen? Die Erfahrung, daß Damen schwer dazu zu überreden sind, ihren Hut abzulegen, hat gewiß schon Mancher gemacht. Aber bisher nahm man wohl meistens als Grund an, daß sie fürchten, dadurch ihre Frisur zu zerstören. Eine „tiefer Bedeutung“ legt dieser Tatsache ein Psychologe bei, der sich folgendermaßen äußert: „Der Wunsch der Frauen, den Hut aufzubehalten, ist ein Überrest aus jenen fernen Tagen, da die Stittlichkeit von der Frau forderte, Kopf und Gesicht möglichst zu verhüllen. Die Hauben und Schleier, die damals für ein Verbergen der Züge sorgten, sind jetzt dem Gute gewichen, aber ein atavistisches Gefühl lebt noch unbewußt in den Frauen, so daß sie glauben, schädlicher aufzutreten, wenn sie den Hut aufbehalten.“

Praktisches.

Verwertung von Seifenresten. Sparamkeit ist für lange Zeit unsere Losung. Wenn man auch im Interesse der Hygiene und Wirtschaft nicht die sparsame Anwendung der Seife empfehlen kann, so läßt sich doch mit den Seifenresten sehr sparsam umgehen. Man stellt sich zum Sammeln der Reste einen kleinen Behälter bereit. Hat man ungefähr eine halbe Tasse voll von solchen Resten gesammelt, so zerbricht man die Stücke, gießt etwa eine Viertel Tasse heißes Wasser darauf und läßt die Seife im warmen Ofen vollständig aufweichen. Ist dies geschehen, so rührt man soviel Mandelfeile mit Sand darunter, daß es ein ganz heißer Brei wird. Dieses läßt man entweder in dem Gefäß hart werden, oder man formt ihn sogleich zu einem ovalen Stück. Nachdem dieses mehrere Wochen ausgetrocknet ist, verwendet man dieses Seifenstück zum Händewaschen. Es ist zum Reinigen der Arbeitshände vorzüglich geeignet, da es den Schmutz leicht abnimmt und gleichzeitig rauhe Haut geschmeidig macht.